

Ein Maler auf dem Kriegsfelde.



I. Düppel.

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen," sagt ein altes Wort. Ich aber bin seit meiner Heimkehr aus Schleswig durch Erfahrung belehrt worden, daß es wohl besser hieße: so muß er was erzählen, und dieses Muß, entstanden in den vielfachen Aufforderungen der Freunde, veranlaßt mich zunächst zu den nachfolgenden Aufzeichnungen, die nichts weiter beanspruchen, als die schlichte Wiedergabe der persönlichen Anschauungen und Eindrücke zu sein, die ich, von dem Standpunkt des Künstlers aus, von den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz mit mir heimgebracht habe. Aus der eingesammelten Ernte des Skizzenbuchs aber mögen die dazwischen gestreuten Illustrationen ergänzen, wozu das bloße Wort nicht ausreicht.

Vom Glück und von den bequemsten äußern Verhältnissen begünstigt, ist es mir vergönnt gewesen, in wenig Wochen ein so vollständiges Bild des wirklichen Krieges vor mir entrollt zu sehen, als es eben nur die Gegenwart in ihrer rasenden Eile zu bieten vermag. So liegen denn unvergeßliche Tage reichsten Schauens hinter mir, der bunteste Wechsel der Szene, die erhebendsten, zu höchster Begeisterung entflammenden Eindrücke, gefolgt von dem Krassesten, Grausenerregendsten, was dem Menschenauge je geboten wird; jauchzender Freudentaumel und unnennbares Leid sind an mir vorübergezogen, und es hätte sich einer wohl tausend Augen gewünscht, um alles und jedes in sich aufzunehmen, um nichts zu verlieren in der raschen Folge der Dinge. Zurückgekehrt in die friedliche Umgebung der Heimat, würde ich glauben geträumt zu haben, lägen nicht die greifbaren Erinnerungszeichen, die ich vom Düppeler Schlachtfelde aufkas, als Beweise der Wirklichkeit vor mir.

Welcher Kontrast aber auch! Seit Monden und mitten in den Vorbereitungen zu einem Shakespeare-Fest, dessen Leitung mit allen Fäden meinen Händen anvertraut war, eben noch über der großen Frage brütend: wer wohl Coriolans alte Mutter Volumnia übernehmen, welch holdes Mädchenantlitz einer Titania am besten entsprechen möchte, — hörte ich plötzlich des Kriegsgottes eherne Tuba an mein Ohr schlagen, und in telegraphischer Windeseile hinausgerissen aus dem Dienst der Kamönen, fand ich mich, wie weiland Doktor Faust auf dem Zaubermantel durch die Luft getragen, mitten im lebendigsten Treiben des preussischen Heerlagers vor Düppel wieder. Du aber, lange und liebend gehegtes Bild des großen Dichtersfürsten, zerrannest an des innern Auges fernem Horizont zu blauem Nebel!

Es war am Abend des 11. April 1864, als ich, durch ein Telegramm des Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen zu schleuniger Abreise veranlaßt, mit Freund H. den Hamburger Kurierzug bestieg, und so dunkel und gestaltlos wie die Nacht, in die wir hineindampften, war die Vorstellung, die ich mir von der nächsten Zukunft machte.

Als die Unterhaltung darüber, sowie die letzte abendliche Gewohnheitszigarre verglüht, der Körper durch jene sanft regelmäßige Schaukelbewegung des Wagens zu kümmerlichem Einnicken gebracht war, begannen auch die wirrsten Phantasiegebilde von blutigen Schlachtfeldern, platzenden Granaten, zuckenden Leichnamen und was alles das arme Hirn eines ehrsamten Bataillenmalers von jung auf durchwirbelt hat, ihren dämonischen Reigen in meine halbwachen Träume zu weben. Dazwischen fuhren wie Irrlichter Shakespearesche Zitate umher. Bald war ich mitten im Schlachtgewühl: „Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für'n Pferd," bald wollten König Richards Mörder mich wie den armen Clarence im Malvasierfaß ersticken, bis ich aus den Krallen des

Alp auffuhr und mich erwachend in einer von etwa fünfzehn glühenden Zigarren erzeugten Atmosphäre des fest geschlossenen hannoverschen Salonwagens wiederfand. Hier hätte die Hoffnung der Aktien-Kompagnie in Immermanns Münchhausen, die Luft zu Quaderstein verdichten und verwerten zu können, wahrlich erneute Nahrung gefunden.

Aus dieser ersten und drohendsten Lebensgefahr erlöste mich Lüneburg bei Morgengrauen mit einer Tasse echten Zichorienaftes, und weiter ging's nach Harburg, aufs frostig nüchterne Verdeck des Elbdampfers gen Altona, wo in Wiehels Hotel bei Holsteiner Aустern und Porter nach den Leiden der Nachtfahrt gerastet wurde.

Da der nächste Bahnzug nach Flensburg erst nachmittags um 5 Uhr abgehen sollte, schlenderte ich durch die Stadt und sah, als bedeutsamen Prolog zu meinem bevorstehenden Drama, die ersten Opfer des Krieges: verstümmelte Österreicher an Krücken daher humpelnd, sowie bleiche, verbundene Köpfe hinter den Fenstern des dortigen Spitals. In Hamburgs Straßen sah's schon ziemlich kriegerisch aus. Neue Zufuhr schwerer preußischer Geschütze, die in jugendlichem Bronzeglanz in der Sonne funkelten, wurde, von harmlosen Zivilfuhrknechten auf Leiterwagen über das dröhnende Pflaster zur Bahn transportiert. Große Züge zu ihren Regimentern stoßender Rekonvaleszenten oder zeitweilig Abkommandierter aller Waffengattungen durcheilten mit ihren Quartierzetteln die Straßen in allen Richtungen. Unterwegs, je weiter, je mehr, häuften sich die Kennzeichen des nahenden Kriegstheaters: die noch von den Bundes-truppen aufgeworfenen Rendsburger Flügelschanzen, Reste des Dannewerks, lange Züge Leichtverwundeter, welche nachrückenden Opfern des Kampfes den Platz räumten.

In Flensburg abends um 11 Uhr angekommen, wurden wir durch eine Ordonnanz unsers verehrten Fürsten von Hohenzollern am Bahnhof empfangen und in das vom Kronprinzen für uns bestimmte Quartier, bei dem gemütlichen Weinhändler Juhl, gegenüber dem Hotel Rasch befördert; eine um so freundlichere Überraschung, als wir uns, nach Ausfagen der Mitreisenden unterwegs, schon in die Aussicht ergeben hatten, in der überfüllten Stadt, wenn nicht auf der Straße, doch bestenfalls auf einem Stuhl im Wirtssaale die Nacht durch kampieren zu müssen. Statt dessen fanden wir bei der bekannten Madame Rasch, die, ungeachtet ihrer dänischen Sympathien, aus der preußischen Invasion recht gut Kapital zu machen verstand, im großen Speisesaal, dem Versammlungsort der Offiziere des Hauptquartiers, prächtige Holsteiner Aустern zu stärkendem Nachtimbiß. Dazu ergöhten wir uns zum ersten Male an dem kriegerischen Aussehen der härtigen Marsföhne, die in einigen wahrhaft riesigen Exemplaren mit rasselndem Korbschleppsäbel und hohen Reiterstiefeln vorhanden waren.

Am andern Morgen, nach erquicklicher Ruhe im nationalen weichen Daunensbett, besahen wir uns zunächst die Stadt mit ihrer lang gestreckten Hauptstraße, ihren altertümlichen Giebelhäusern, dem stattlichen Hasen, an dem wir, in langen Zügen die frische Seeluft atmend, auf und nieder wandelten. Dann machten wir dem Fürsten von Hohenzollern unsre Aufwartung, der uns mit gewohnter Liebenswürdigkeit empfing, zur vorläufigen Orientierung mit höchst beachtungswerten Notizen versah und uns mittags zu einem soldatischen Gabelfrühstück einlud. Bis dahin besuchten wir den hoch über der Stadt gelegenen Kirchhof mit seinen Denkwürdigkeiten, den Gräbern der 1850 bei Idstedt gefallenen Dänen, den kürzlich zerstörten Fundamenten des berühmten Bronze-Löwen und die köstliche Aussicht auf den Hasen und die ferne, tiefblaue See.

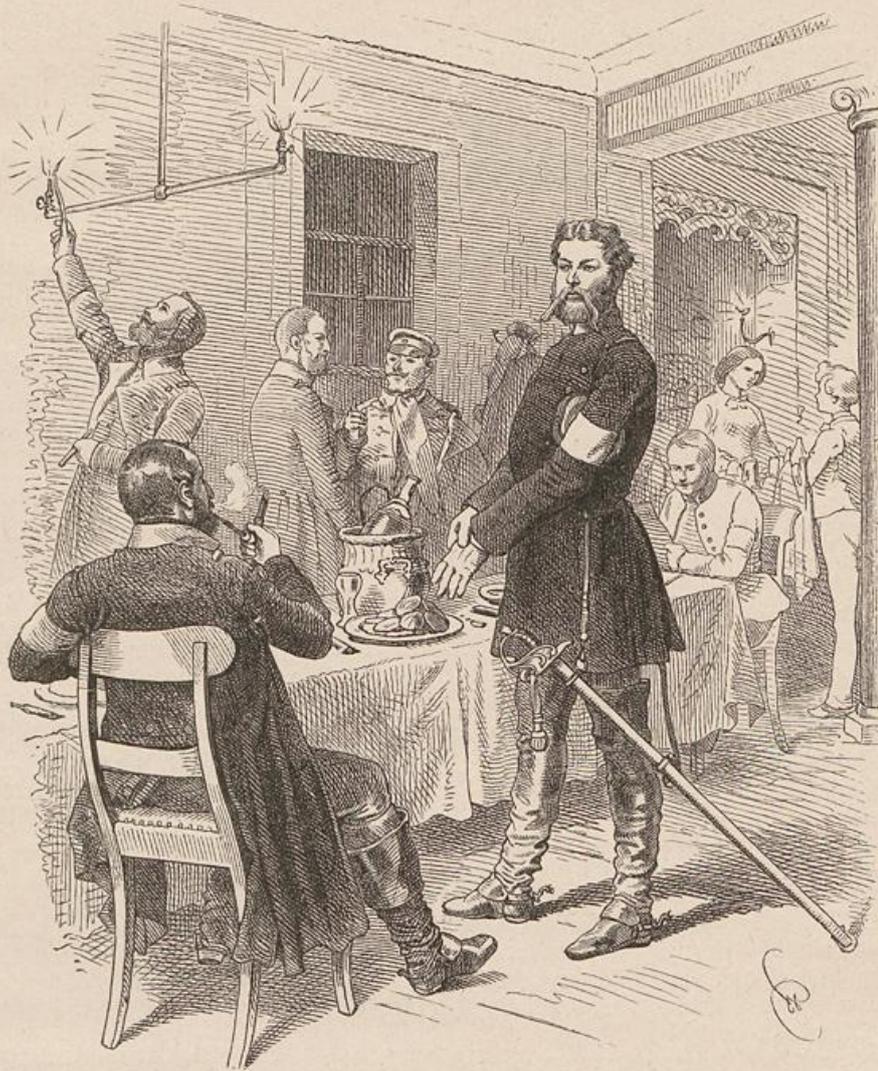
In nichts weniger als hofmähiger Toilette — der Frack gehört hier zu den Ungeheuerlichkeiten einer vorweltlichen Schöpfungsperiode — wurden wir darauf durch unsern Fürsten zum Kronprinzen geleitet und vorgestellt. Welch bezaubernde, herzwinnende Liebenswürdigkeit, vor deren erwärmendem Hauch das Eis jeder konventionellen Gemessenheit schwindet! Dazu die hohe, ritterliche Erscheinung mit der breitgewölbten Brust, dem stattlichen blonden Vollbart, stolz in Manneskraft — ein echter Hohenzoller.

Der diensttuende Adjutant des Prinzen, Major v. S., versah uns danach mit den nötigen Legitimationen, sowie mit einer Vollmacht, zu unsrer Beförderung auf dem Gefechtsterrain nach Bedürfnis Bauernfuhrwerk requirieren zu dürfen, eine Vergünstigung, deren hohen Wert wir bald ermessen sollten.

Um Mittag fanden wir uns wieder bei dem Fürsten von Hohenzollern ein, trafen dort unsern Düsseldorfer Hauptmann v. O. und Leutnant und Adjutant v. L. und wurden vortrefflich bei feurigem Markobrunner bewirtet, bis die Meldung kam, ein muntres Zweigespann harre drunten unser zur Abfahrt. So verabschiedeten wir uns

denn und rollten dahin über Flensburgs berühmtes Pflaster, ein dem gefüllten Magen nicht ganz passender Genuß, dabei aber in dankbarster Stimmung für unsre hohen Gönner, die uns mit der Sorglichkeit eines Mentors, der seine Zöglinge zum ersten Male zur hohen Schule sendet, in das wirre Kriegsgetriebe hineinzulotzen bemüht gewesen waren.

So ging's nun weiter und weiter, durch hochstämmigen Buchwald, am blauen Meerbusen entlang (im Sommer gewiß ein herrliches Landschaftsbild). Lustig dampften



Zu Flensburg im Hotel Rasch.

die Zigarren, die Herzen wurden weit, und voraus flog die Phantasie in ahnungs- voller Hast! Da kommen und ziehen vorüber rasselnde Munitionswagen, neuen Bedarf holend, Transport-Fuhrwerke, meist mit Augenkranken, wohl auch Leichtverwundeten, bestaubte Stafetten und Feldpostreiter, kurz der ganze Apparat einer kriegsführenden Armee. Ein Bauernwagen rollt eilig vorüber: Prinz A. von den heimischen Lanzenreitern darin; Erkennen, Begrüßen, auf Wiedersehn, dahin, dahin! Schon dröhnt dumpf und fern, in gemessenen Pausen, der Geschützdonner von den Schanzen bei Düppel herüber. In steigender Spannung erreichen wir die mit Pionieren bemannte Fähre bei Ekenfund, die wir, nach Prüfung der Legitimation an den Vorposten, betreten dürfen. Heimatlänge erreichen mein Ohr, echt rheinisches Plattdeutsch, daheim ver- achtet, wird hier im Sundewitt zu fröhlicher Musik! Kölner und Düsseldorfer Jungen



Stafettenreiter.

führen die Fährre, ein hochgewachsener, blondgelockter, prächtiger Kerl, mit der Tapferkeitsmedaille geschmückt, kommandiert als Sergeant, mit ihm wird natürlich sofort Freundschaft geschlossen. Er war bei Arnis der erste, der Nachts mit wenig Mann auf kleinem Boot über die Schlei setzte, um das jenseitige Ufer nach Dänen abzuspüren — ein kluger Auftrag, den er mutig und glücklich ausführte. Drüben ging dann die Fahrt weiter ins Land hinein, über Broader mit seinen weithin sichtbaren Doppeltürmen und seinem durch die

weiße Flagge kennlichen schweren Feldlazarett. Einige Genesende lagen vor der Tür in ihren sauberen Betten und genossen zu einer Zigarre die frische und stärkende Luft und den stillen Nachmittagssonnenschein. So gelangten wir nach Dünth, wo an der großen Windmühle Halt gemacht und abgestiegen wurde.

Da lagen sie denn zum ersten Male vor uns, diese letzten Bollwerke dänischer Zwingherrschaft auf deutschem Boden, die verhängnisvollen, gewaltigen Schanzen, wie riesige Maulwurfhausen vom blauen Abendhimmel sich abhebend, und wenn auch in ansehnlicher Ferne, etwa 4000 Schritt jenseit des Wenningbundes, konnte ich doch deutlich mit bloßem Auge in den Erdwerken der Belagerer die umherstehenden und gehenden Artilleristen bei ihrem höllischen Handwerk erkennen. In längeren Zwischenpausen, aber ruhelos dröhnten ihre Schüsse zu uns herüber, schoß Blitz und Qualm aus den gewaltigen Feuerschlünden der preußischen Batterien, platzten hoch über den Schanzen die Wurfgeschosse, und ließen dann ein kleines, festgeballtes Wölkchen an dem reinen Abendhimmel zurück, das sich erst nach langem Dahinschweben langsam auflöste und verschwand. Die furchtbare Wirkung unsrer Geschosse aber war zur Genüge erkenntlich an den phantastisch unregelmäßigen Silhouetten der einzelnen Krater, an ihren zu Müll, gleich einem Sieb, zerwühlten Außenwänden.

Der Däne beharrte in tiefem Schweigen, was für mich, den Neuling, anfangs etwas unheimlich Beengendes hatte. Soldaten, die auf der Höhe bei uns standen, erzählten indes, daß sie es schon lange so hielten und daß diese Ruhe nichts anderes bedeute, als das stumme Zugeständnis der Überlegenheit unsrer Geschütze und ihrer eignen Ohnmacht in dieser Waffe.

Während der ganzen Dauer unsrer Anwesenheit hörten wir am Tage nur wenig dänische Schüsse; nur nachts, wenn durch das Dunkel diese Überlegenheit ausgeglichen wurde, brüllten die schweren Mörser und 84-Pfünder von den Schanzen herab, knatterten Flintensalven dazu, mit denen zur Zeit der Vorpostenablösung die ab- und anziehenden Bataillone sich ohne allzugroßen Schaden beschossen. Bis zu den letzten Tagen vor dem Sturm galt dagegen unter den gegenseitigen Vorposten das stillschweigende Abkommen der Menschlichkeit, nicht einzeln aufeinander zu schießen, ja es kam vor, daß Offiziere und Gemeine zueinander hinüber und herüber kamen und einen Trunk aus der Feldflasche miteinander wechselten.

Die sinkende Sonne mahnte endlich zur Rückkehr nach Ekenfjund, wo wir nach Anweisung des Fürsten unser Hauptquartier aufschlagen sollten. Dort angelangt, entließen wir unsern ehrlichen Rosselenter aus dem deutsch-patriotischen Angeln und bezogen das gemüthliche kleine Stübchen im Erdgeschloß des Fährhauses, das sich der Fürst für die Dauer seiner Anwesenheit fürs Nachtquartier vorbehalten hatte. Ein

kräftiger Imbiß aus kaltem Roastbeef, Anshoois, Holsteiner Käse und steifem Brog erhöhte unsre kriegerische, unternehmende Stimmung, in der wir „etwas Stroh zum Nachtlager“ forderten, aber schließlich doch, wenn auch fast widerstrebend, das Anerbieten zweier tadelloser Betten annahmen, die im obern Stock des überfüllten Hauses in einem geräumigen Billardsaal für uns bereit gemacht wurden.

So fanden wir dort während der ganzen Zeit unsrer Kampagne ein höchst behagliches Asyl — in dem von Kriegsvolk überschwemnten Lande eine gewaltige Seltenheit.

Dich aber, du freundliches Fährhaus zu Ekenfund, werde ich bewahren in treuem Gedächtnis mit deiner still waltenden Madame Ringe und ihrer stets verwundert dreinschauenden Jose, die jedes Ansuchen mit ängstlichem Erschrecken beantwortete: „Ja woll' gern“, während die Hausfrau dem tausendfachen Begehren der ungestümen Gäste ihre unerschütterliche nordische Ruhe entgegensetzte. Uns ist sie wie eine sorgsame Mutter gewesen, und mit Behagen denke ich daran, wie sie uns, wenn wir Abends erschöpft und müde heimkehrten, mit den tröstlichen Worten empfing: „Ich soll Sie ein böschen Bööf machen.“ Dieses „böschen“ oder bißchen aber entlud sich dann in wahrhaft urweltlichen Fleischmassen mit dampfenden Zwiebeln, Kartoffeln, Dutzenden von Spiegeliern und andern Landeserzeugnissen, die übrigens bei uns, die wir tagsüber von eingestecktem Butterbrot und der mit „Gammel-Rum“ gefüllten Feldflasche lebten, einen mir jetzt unbegreiflichen Absatz fanden. Dazu gab es gutes Bayrisch und vortrefflichen Brog, wie denn hier das Eldorado aller Spirituosen ist, mit denen das Land von der See her aufs reichlichste versehen wird.

Da saßen wir denn morgens und abends, wenn vom andern Ufer her die scheidende Sonne durch die kleinen Scheiben brannte, ergänzten und berichtigten unsre Tageserlebnisse im Gespräch und harreten der stets neuen, vielgestaltigen Gesichte des andern Tages. Dazu gab's draußen stets etwas zu schauen; herüber und hinüber zog die Fähr, bald gefüllt mit rückkehrenden Kompagnien, bald mit Requisitions- und Bauernwagen jeden Inhalts; jetzt hielten glänzende Kürassiere, Ordonnanzreiter, am Ufer; dann wieder brachte von jenseits das Boot den alten Wrangel mit dem Kronprinzen und seinen Adjutanten herüber und vorbei.

Am Ufer unterhielten sich die Soldaten mit derben Scherzen, Gefängen, Mordberichten ihrer Kriegstaten, vor allem aber mit dem Angeln nach Dorschen und Heringen, die dort zu Tausenden die kristallblaue Flut bevölkerten. Besonders hervor tut sich dabei der „gebildete Berliner“, kundig des Angelns von Stralau her. Sein Becken strotzt von schnappenden Gefangenen, und jetzt beginnt er an den Unglücklichen bei lebendigem Leibe das Geschäft des Ausschneidens und Ausnehmens. „Na, Schwerebrett, schlag doch det Biest erscht doot! Det zabbelt ja noch.“ „Ach wat, uns schlägt ooch keener vorher doot, wenn se uns de Knochens entzwee schießen, wir müssen ooch zabbeln; ic seh' jar nich in, worum so'n Biest et besser haben soll, wie wir!“ Unter schallendem Gelächter und allseitiger Zustimmung wird die gefüllte Bütte im Triumph zur Abendmahlzeit ins Quartier befördert.

Am andern Morgen wanderten wir abermals nach der Dünther Windmühle, ein weiter, staubiger Weg ohne sonderliche Abwechslung. In Broacker begegnete mir ein Kerl, der als Spion ergriffen war und von zwei Musketieren fortbefördert wurde. Der Patron sah ganz so aus, wie man ihn etwa auf der Bühne darstellen würde. Eine verschmüht-hämische Frage mit struppigem Kinnbart, rechts einen Höcker



Vor Düppel.

unter dem zerlumpten grünen Rock, links ein zu kurzes Bein, mit dem er an seinem Krückstock ganz mephistophelisch einherhinkte.

Auf unsrer gestrigen Höhe angekommen, beobachtete ich mit mehr Muße, als am Abend vorher, die Kanonade und ihre Wirkung auf die Schanzen. Schmutziggelb aufwirbelnde Staubmassen bezeichneten das Anschlagen der Geschosse an den Erdwällen; die schlimmsten Kugeln die, den obern Schanzenrand rasierend, mit den losgerissenen Schollen in das Innere einschlugen und so Vernichtung und Tod um sich her schleuderten. Von den Vorposten heimkehrende 60er-Musketierte berichteten von dem blutigen Gefecht der vergangenen Nacht, in dem der brave Major v. Jena tödlich, Hauptmann v. Redern, mein alter Bekannter, schwer im rechten Oberarm verwundet wurde. Mein Erzähler, ein strammer, schwarzäugiger Gesell, nahm sich im malerischen Vorpostenkostüm prächtig aus. Die Feldmütze in die Stirn gedrückt, das bewährte Zündnadelgewehr am Riemen über der Schulter, die Art und das erbeutete dänische Fäshinenmesser an

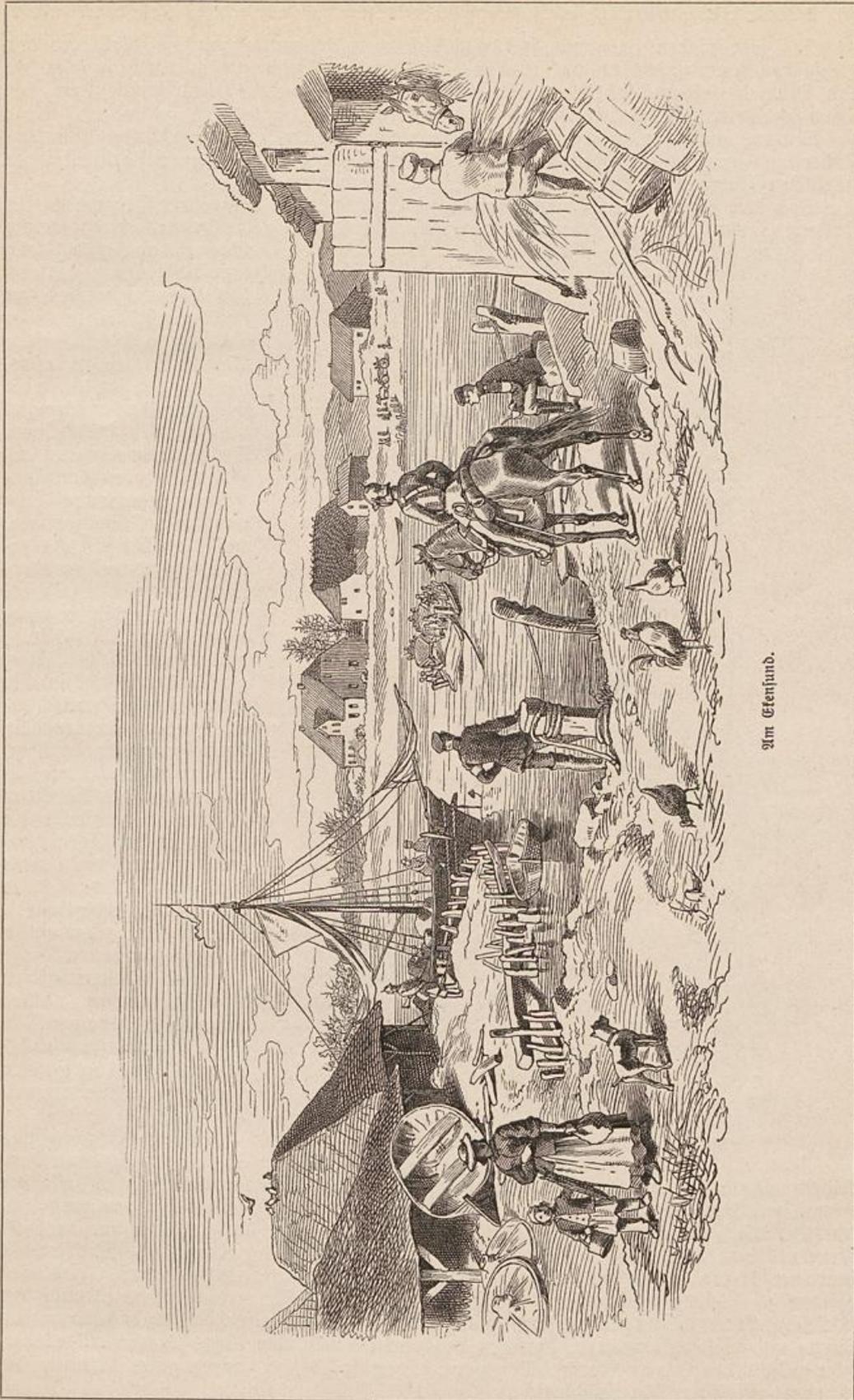


Prost, Danste!

der Linken, den kunstlos gerollten Mantel mit frischen Kugellöchern gerade über der Brust, die Hosen in die mit dem Lehm der Laufgräben bespritzten Stiefel gesteckt, gab er den gelungensten Typus ab für das Aussehen unsres gesamten Fußvolks. So wurde er denn auch sofort eilenden Striches zu Papier gebracht und, als ihm das ungewohnte Modell stehen weniger zu behagen schien als die Befahren des Nachtgefechtes, baldigst entlassen und belohnt. Ob das junge Blut wohl gesund heimgekehrt oder am achtzehnten gefallen ist? In die Dünther Dorfneipe eingetreten, war's mir eine wahre Lust, mitten unter den frischen Kriegsleuten zu sitzen und ihren Geschichten zuzuhören. Welch kerniger, trefflicher Geist in diesen Kerlen, welch unverwüstlicher Humor, welche Lust an ihrer Hantierung; wahrlich, mit solchen Männern kann das Vaterland jedem Gegner furchtlos die Stirn bieten. Hier schwadronieren und lärmen die kleinen gedrungenen 35er, die Söhne der Mark, die Zuaven der Armee; ebenso fix in der Rede wie mit dem aufgesteckten Haubajonnet im Nahkampf. Einem hatte jüngst eine Dänenkugel den Hinterkopf gestreift. Er faßt sich ins Haar und, wie daheim auf dem friedlichen Scheibenstand, wendet er sich zu seinem Nebenmann: „Kreiz-Schock! Det var aber Figur!“ So weiß jeder etwas aufzutischen von den Abenteuern der jüngst bestandenen Nachtgefechte; dort sitzt der ernst gemessene westfälische Artillerist der 7. Brigade; nachdenklich, den Bleistift zur Hand, berichtet er den Seinigen daheim auf roter Erde von seinem Ergehen. Mit der unerschütterlichsten Pomade wirft er, überzeugt von seiner Unfehlbarkeit, ab und zu einzelne Berichtigungen in die lärmende Unterhaltung über den Stand der Dinge. Mit gründlich mathematischer Kenntnis belehrt er uns dabei über Kaliber, Tragweite und Wirkung seiner gezogenen und ungezogenen ehernen Ungetüme und was dagegen der Däne kann und nicht kann. Ganz besonders erboßt ist er auf „die dicken Bengels von Bomben“, mit denen Hannemann ihn bei der Arbeit belästigt.

der Linken, den kunstlos gerollten Mantel mit frischen Kugellöchern gerade über der Brust, die Hosen in die mit dem Lehm der Laufgräben bespritzten Stiefel gesteckt, gab er den gelungensten Typus ab für das Aussehen unsres gesamten Fußvolks. So wurde er denn auch sofort eilenden Striches zu Papier gebracht und, als ihm das ungewohnte Modell stehen weniger zu behagen schien als die Befahren des Nachtgefechtes, baldigst entlassen und belohnt. Ob das junge Blut wohl gesund heimgekehrt oder am achtzehnten gefallen ist?

In die Dünther Dorfneipe eingetreten, war's mir eine wahre Lust, mitten unter den frischen Kriegsleuten zu sitzen und ihren Geschichten zuzuhören. Welch kerniger,



Am Efenfund.

Bis jetzt waren nun auch freilich die braven Schwarztragen die Matadore des preußischen Heeres gewesen, und wer so einen dunklen Burschen reden hörte, so gediegen und sicher in seiner Waffe, der glaubte, es trotz der groben Kommisshülle stets mit einem schulgerecht gebildeten Manne zu tun zu haben.

Stumm, wortkarg erheben sich jetzt, zugleich mit uns, zwei vierkantige Münsterländer und machen im Hinaustreten ihrem Erstaunen über die Zungenfertigkeit ihrer märkischen Kameraden Luft: „Main Gott, wat können die sweken!“

Von dem sogenannten Observatorium, einem Höhepunkt hinter den Bammelmarker Batterien, von dem aus der Fortgang der Belagerung



Musketier Baade vom 60. Infanterie-Regiment.

beobachtet wird, schaute ich noch eine gute Weile der Beschießung jenseits des Wenningbundes zu und genoß die herrliche Aussicht auf das weite Meer, seine eingeschnittenen Buchten, an denen die stattlichen Buchwäldungen bis ans Ufer hinabsteigen. Welch tiefen Eindruck erzeugte da oben der Kontrast der Umgebung! Vor uns, im Geschützdonner, treibt der Tod sein schauerliches Handwerk und erspäht seine nächsten Opfer; zur Rechten, in majestätischer Ruhe, das Meer; hinter mir weite Täler, worin der Sämann die frische Furche durchschreitet; stiller Sonnenschein liegt freundlich darüber, und zwitschernd, wie im Spott über des Menschen blutiges Tun, steigt die Lerche in den Abendhimmel empor: das reine Bild des Friedens, das noch vervollständigt wurde, als ich dicht neben einem pulvergeschwärzten Proklasten ein Mutterschaf mit zwei Lämmchen weiden sah, die sich in den possierlichsten Sprüngen, unbekümmert um den finstern Nachbarn, umhertummelten.

Auf dem Heimweg hatte ich mit eingetretener Dun-

kelheit noch das schauerlich schöne Schauspiel der nächtlichen Kanonade, sah, wie die gewaltigen Bomben lange Feuerstreifen hinter sich herzogen und dann flammend zerplatzten, wie statt der weißen Qualmwolken am Tage jetzt die Geschütze nur armdicke Feuerstrahlen spießen, und wandte mich dann zur Rückkehr ins Quartier. Mittlerweile war der Mond heraufgestiegen und beleuchtete hell meinen menschenleeren, friedlichen Heimweg. Bei den einsam an der Straße stehenden Posten gelang es mir, mich den Weitläufigkeiten der nächtlichen Legitimation dadurch zu entziehen, daß ich das praevenire spielte und die Schildwacht in barschem Soldatenton nach dem Wege fragte: „Musketier, hier geht's doch nach Ekenfund!“ worauf gewöhnlich bei angezognem Gewehr die Antwort erfolgte: „Zu befehlen!“



Artillerist am Geschütz.

Auch am hellen Tage hat uns diese Verwechslung oft höchlich amüsiert. Man sieht eben in solchem Heerlager die wunderbarsten Zwittererscheinungen zwischen Zivil und Militär. Der Friedensbart mit der vorschriftsmäßig ausgerasierten Etappenstraße ist verschwunden, die allgemein getragene weiße Armbinde sowie die von jedermann als praktisch erprobten, übers Beinkleid gezogenen Stiefel, eine militärisch geformte Mütze, vielleicht gar die in diesem Feldzug erfundene graue Offizier-Kapuze mit rotem Besatz, tragen dazu bei, die rasch Dahineilenden zu täuschen, und unsre allmählich sonnenverbrannte Nase wie die unwillkürlich angenommene martialische Miene haben manchen braven Bauerssohn in des Königs Rock zu achtungsvollem Gruß vermocht.

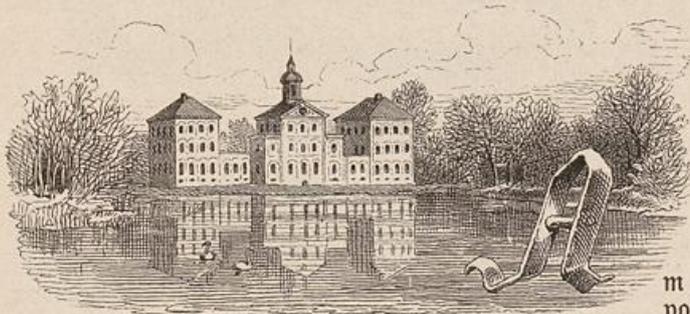
Eine gute Stunde vor Etensund holte mich eine stattliche Privatequipage ein, und etwas marode wie ich war, rief ich den Kutscher an, mir auf seinem Bock ein Plätzchen



Krieg im Frieden.

zu gönnen. Nach kurzer Beratung im Dunkel des Innern erfolgte gnädige Genehmigung; der blinde Passagier saß oben, und behaglich die müden Glieder streckend, ließ ich mich von den kräftigen Rossen in die kalte, helle Mondnacht hineinrollen. An meiner gastlichen Fährde angelangt, stieg ich ab, stammelte meinen unsichtbaren Gönnern einige möglichst beredte Dankesworte, um wenigstens nicht für einen Bagabunden der alleruntersten Sorte zu gelten, und nachdem ich dem schweigsamen Kutscher einige „Danste Stillinge“ in die Hand gedrückt hatte, betrat ich das bereits still gewordne Gasthaus. Trotz der späten Stunde versah mich die schweigsame, aber desto gründlicher handelnde Wirtin noch mit den gewohnten Delikatessen, und so saß ich denn ganz behäbig beim dampfenden Grog allein mit meinen Gedanken in der tiefen nächtlichen Stille, die nach dem bunten Treiben des Tages etwas Totenähnliches gehabt haben würde, wenn nicht von Zeit zu Zeit ein dumpfer Kanonenschuß aus der Ferne daran gemahnt hätte, daß Tausende zu dieser Stunde wach seien bei ihrem graußigen Handwerk, einander zu vernichten, oder mit angehaltenem Atem auf ihrer Wacht auf das leise Knacken eines dänischen Musketenhahns horchten. Bevor ich mein Lager suchte, instruierte ich die allzeit

geschäftige Duenna bestens, meinem noch später heimkehrenden Kollegen H. doch die Haustür zu öffnen, und als mir in dem gemütlichen Idiom des Volksdialekts die Antwort wurde: „Ich soll ihm schon einmachen,“ legte ich mich beruhigt zu Bett.



Schloß Gravenstein.

am 14. in der Frühe ließen wir uns von unsern rheinischen Pionieren über die Meeresbucht nach Gravenstein, dem Hauptquartier des

Prinzen Friedrich Karl, rudern. Dort nahm das militärische Gewühl und Getreibe einen wahrhaft großartigen Charakter an. Gleich am Ufer in einem Garten sahen wir köstliche Gruppen von Soldaten beim Abkochen. Der kunstvoll gerichtete Feuerherd mit der brodelnden, dampfenden Suppe darauf wird sofort dem Skizzenbuch überliefert, zum Stolz seines Erbauers, eines Brandenburger Pioniers, der seinen Autornamen darunter gesetzt sehen will. Hier werden Zündnadelgewehre ebenso rasch als bequem gereinigt, dort von Müßigen Regal geschoben, abseits aber sitzt der Tambour und schreibt auf der Trommel einen Brief ins heimische Dorf. In der Straße das tollste Gewirre und Durcheinander: Wagen und Reiter, marschierende Truppen, durch die Stafetten und Ordonnanzreiter sich mühsam hindurchzwängen; so windet und wälzt sich der bunte Knäuel nach seinem Ziel. Oft gerät die ganze chaotische Masse ins Stocken, die Fuhrwerke verfahren sich ineinander und scheinen für ewig unentwirrbar, bis derbe Flüche, abwechselnd mit geduldigem Warten, langsam wieder Luft schaffen. So gelangen auch wir endlich vor das Schloß, das, architektonisch wenig bemerkenswert, durch seine reizende Lage an dem kleinen, von hohem Buchenwald umgebenen See, den Schwäne durchrudern, ein köstlicher Sommeraufenthalt sein muß. Hier, auf dem weiten Vorhof, ist der nächste Wagenplatz, auf dem die aus allen Gegenden des Landes zusammenrequirierten Bauerwagen, alle numeriert (ich sah welche mit der Nummer 3000 und mehr) aufgefahren stehen und unter Befehl eines Wagenmeisters ihrer Verwendung harren. Während eines dieser Fuhrwerke für uns in Bereitschaft gesetzt wurde, sahen wir in einem Zimmer des Erdgeschosses die ersten dänischen Soldaten, die in der Nacht zuvor von unsern Vorposten abgeschnitten und zu Gefangenen gemacht waren. Sie wurden eben von einem unsrer Offiziere einzeln verlesen, um dann von einem Kommando roter Husaren vorerst nach Flensburg gebracht zu werden. Bei den stets sich wiederholenden Namen von Hansen, Paulsen, Christensen, Nilsen usw. scheint es in der dänischen Armee nötig geworden zu sein, die Leute noch einzeln mit einer Nummer zu versehen; des belehrte mich die Adresse eines dort liegengeliebenen Briefes, den ich zur Erinnerung aufhob. Es sind kunstlose, innige Zeilen einer blutarmen Frau an ihren Gatten, die mit der Nachschrift schließen: 1000 (in Zahlen geschrieben) Kys fra dine börn! (Tausend Küsse von Deinen Kindern.)

Wir bestiegen unser Fuhrwerk und gelangten nach Nübel mit seiner kleinen Dorfkirche, dem Friedhof davor und dem in einem Behöst eingerichteten Johanniter-Feldlazarett, das sich durch das achtspitzige weiße Kreuz im schwarzen Felde wie durch eine weiße Flagge über dem Dache kenntlich machte.

Weiter ging die Fahrt bei der bekannten Büffelkoppel vorbei, einem bewaldeten Höhenzug, von dem die Dänen Ende Februar im hartnäckigen Gefecht unter großer Tapferkeit der Unsrigen, namentlich auch des 3ten Jägerbataillons, hinausgetrieben und in ihre Verschanzungen zurückgeworfen wurden. Am Waldrande hatte der Humor der Leute sich in dem Aufstellen einer improvisierten Batterie aus alten Wagenrädern mit zersägten Baumstämmen darauf, sowie mit Strohpuppen als Bedienungsmannschaft in ergötzlicher Weise Luft gemacht. Hier, zur Linken der Chaussee, bei dem kleinen Freudenthaler Krug, ließen wir unsern Wagen zurück und wandelten nach Vorzeigung der Legitimation durch die Vorposten zu Fuß weiter. Am Wege lagen mehrere höchst malerisch zusammengeschossene und verbrannte Behöste; in dem letzten rechts der Chaussee war ein Verbandplatz für die Verwundeten aus den Laufgräben errichtet, jetzt aber außer Tätigkeit.



Beim Abfochen.

Die kahle Höhe des Spitzbergs, die wir erstiegen, liegt in der Front der Schanzen und dem feindlichen Geschützfeuer völlig ausgekehrt. Der Däne war indes auch heute so höflich, nicht zu schießen, und so wurde der wiederholte Besuch, den wir in den nächsten und letzten Tagen vor dem Sturm hier machten, zu einem völlig gefahrlosen Unternehmen.

Von hier aus genossen wir nun das interessante Schauspiel der Beschießung in möglichster Nähe. Vor uns lagen die mächtigen Erdwerke der Unsrigen, in denen die einzelnen Batterien mit ihrer Bedienung im fortwährenden Feuer prächtig zu sehen waren. Dazu stiegen grade heute hinter den Schanzen von Usen her kolossale schwarze Rauchsäulen von in Brand geschossenen Behösten furchtbar majestätisch zum Himmel, ein kriegerisches Landschaftsbild von der ausgeprägtesten Eigenart.

Wir stiegen dann hinab in die Laufgräben und Parallelen, besahen uns die mächtig aufgeworfenen Wälle, die bei manchen die doppelte Mannshöhe erreichten und mit Faszinen, Schanzkörben und den dort zahllos verstreuten erratischen Blöcken besetzt waren. Während ich darin mit einigen Bleistiftskizzen beschäftigt war, zog ein Bataillon 24er, vom Nachtdienst kommend, bei mir vorüber, und die bärtigen, wettergebräunten Besichter wurden von mir ebenso aufmerksam gemustert, als ich in meinem banditenmäßigen Äußeren von ihnen fast gleich verwunderlich angegafft wurde.

Nach kurzer Rast in Gravenstein ging unsre heutige Fahrt nach Flensburg zurück, ein über drei Meilen langer, einförmiger Weg durch ödes, unfruchtbares Heideland, bezeichnend für das ganze Innere der Halbinsel, während die Küstenstriche reich bebaut und mit den herrlichsten Buchenwäldern geschmückt sind.

Der Zweck unserer Rückkehr nach Flensburg war, uns nicht gar zu lange außer aller Fühlung mit dem Hauptquartier umherzutreiben, da von jezt ab täglich der Sturm zu erwarten stand. Da dessen Beginn indes begreiflicher Weise bis zur letzten Stunde als tiefstes Geheimnis behandelt wurde, so mußten wir, ohne jede Andeutung von höherer Stelle, den rechten Augenblick zu verjäumen befürchten. So gelangten wir denn spät abends nach Flensburg, aßen bei Rasch mit unsern Düsseldorfer Offizieren und begaben uns zur Ruhe.

Nachdem wir am andern Morgen die nötigen Erkundigungen eingezogen, bestiegen wir, diesmal unter vielen Weitläufigkeiten, einen der sechshundert dort aufgestellten Wagen und rollten zur Stadt hinaus. Unterwegs trafen wir unter andern Abwechslungen einen Transportwagen mit Lebensmitteln für die Truppen, von dem ein mächtiges Rumsaß herabgefallen und in unrettbarem Auslaufen begriffen war. Bereits war die ganze Chaussee mit seinem duftenden Inhalt überschwemmt, aber duzendweise liefen die benachbarten Häusler ab und zu, um in Eimern, Krügen und Geschirren aller Art von dem edlen Raß zu retten, was möglich war. Der zur selbigen Abtheilung kommandierte Unteroffizier mußte aber in betreff des Durstes wohl aus der Art geschlagen sein, denn er stand stoisch lächelnd dabei mit einer Miene, die zu sagen schien: *sic transit gloria mundi!*

Wir eilen weiter, und sieh' da — die rauhe Soldatenbrust hat ja doch noch Raum für Amors sanftere Regungen! Ist das vorbeikutschierende Bäuerlein dort taub für das Flüstern der Liebe, mit dem der schmucke Gardist seines Töchterleins schwach verschanztes Herzchen zu gewinnen trachtet? Unter dem schützenden Schirm vor dem heißen Auge der Sonne geborgen rollt das zärtliche Paar dahin und

„Er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold,
Im Sturm erringt er den Minnesold.“

Raum an der Fähre angelangt und abgestiegen, bemerkten wir unsern freundlichen Kronprinzen, der uns mit den Worten begrüßte: „Ah, meine Herren Maler, kommen Sie, ich will Sie dem Feldmarschall vorstellen.“ Der alte Haudegen empfing uns in seiner bekannten leutseligen Weise und sah in der schwarzeidenen Unterkappe, die weiße, in den Nacken geschobene Kürassiermütze darüber, mit dem verwitterten, runzligen Soldatengesicht und emporstarrenden Schnauz- und schneeweißen Kinnbart originell genug aus.

Spät am Abend machten wir noch einen Spaziergang das stille Seeufer entlang und betraten dann unser behagliches Kneipchen im Fährhaus. Es sollte uns aber heute nicht ganz so wohl als sonst darin werden, indem eine Gesellschaft von drei Philistern, Geschäftsreisende oder Gott weiß was für verslogene Vögel, sich zu uns niederließen. Der eine, wohl einheimisches Gewächs, hatte es fortwährend mit seinem „Freunde Magen“ zu tun, den er notwendig und pflichtschuldigst noch besuchen müsse, wozu er indes, trotzdem ich ihm mehrmals meine Uhr, die bereits die zehnte Stunde wies, vorzeigte, durchaus keine Anstalt machte. „Freund Magen“ aber war, wie sich herausstellte, niemand anders, als ein barmherziger Samariter des Dörfchens, der ihn, den völlig Fremden, vor einigen Tagen noch spät abends mitleidig aufgenommen und genächtigt hatte und dem er sich dadurch ganz besonders dankbar zu erweisen hoffte, daß er diese Wohlthat heute abermals von ihm erbitten wollte, was er denn auch wirklich mit Erfolg getan hat.

Der andere, ein bis über die Ohren in seinen Reispelz gehüllter alter Sachse aus „Marschepurg“, erzählte unter vielen „Hären Se“ und „Eiherrchäses“ lauter pointenlose Reisegegeschichten aus seinem „Geschäftsläben“, in denen er sich abwechselnd bald mit seinem „Belze“, bald mit seinem „Vorläger“ beschäftigte, den er, weil er „ä bischen ängstlicher Nadur sei, überall in der Härperge nachts ganz sachte, damit es teener nich hären däte, an de Diere anschraube“ usw.

Des dritten endlich, eines alten inländischen Seefahrers Beitrag zur Unterhaltung beschränkte sich auf das Erstaunen über die Zechgeübtheit der Hamburger in der an Unterhaltung reichen St. Pauli-Vorstadt, dem er mit den Worten Ausdruck gab: „Gott bewöhre, was können Die saufen!“



Transport von Gefangenen.

Mir, der ich in den letzten Tagen nur der kräftigsten Sprache frischer Männlichkeit gelauscht hatte, wollte begreiflicherweise diese Unterhaltung wenig behagen, und nachdem ich plötzlich mit krampfhaftem Anlauf die Phalanx der würdigen Trias durchbrochen hatte, suchte ich ermüdet mein Lager. —

Ich würde dieses Intermezzos hier nicht Erwähnung tun, wenn ich nicht, in bescheidener Nachahmung des Brauchs unsrer größten Klassiker, durch Kontraste zu wirken, eine gewisse Folie für meine ferneren Charakterfiguren dadurch zu gewinnen hoffte.

Am 17. morgens ging es wieder über Gravenstein nach dem Spitzberge. Etwa eine Viertelmeile hinter Gravenstein führt der Weg durch das Dorf Ahbüll, dessen Kirche rechts an der Straße zum Pulvermagazin eingerichtet ist. Auf Anrufen des Postens muß in dieser unheimlichen Nähe stets im Schritt vorbeigefahren werden. Weiterhin am Chausséeerande imponiert ein gewaltiger Artilleriepark von schwerem Geschütz, Mörsern und zu Tausenden dort aufgehäuftten Pyramiden von Bomben, Granaten und Wurfgeschossen aller Art, die, wenngleich noch ohne ihre Sprengladung, doch finster und dräuend genug in den fröhlichen Morgensonnenschein hineinstarren, der ihre dicken, schwarzen Bäume bebrütet.

Beim Passieren der Vorpostenkette entgingen wir mit genauer Not einer drohenden Gefahr. Natürlich muß dem Haltruf der Schildwacht sofort unweigerlich Folge geleistet werden. Unser heutiger Kutscher, ein Stockdäne, mußte darüber anderer Ansicht sein, denn er fuhr lustig trotz dieses Rufes weiter, bis ich ihm in die Zügel fiel. Der Posten, der vielleicht schon die Absicht hatte, uns eine kräftigere Bannformel in Gestalt einer hübschen Spitzkugel nachzusenden, wollte nun auch anfangs, durch unser kriegswidriges Verfahren mißtrauisch gemacht, unsre vom Kronprinzen eigenhändig unterschriebene Legitimation durchaus nicht gelten lassen. Er meinte nach vielem bedenklichem Hin- und Herwenden des Papiers: es sei ja nicht einmal ein Brigade-Stempel darauf, und beruhigte sich erst, als wir ihn auf einen solchen, unmöglich trüglichen, des Kronprinzlichen Hofmarschall-Amtes aufmerksam machten. Mir schien der Träger einer solchen pflichttreuen Gründlichkeit der dringenden Empfehlung an irgend eine höhere Verwaltungsbehörde wert zu sein.

Am Spitzberg angelangt, sahen wir die dänischen Krater, abermals in lautlosem Schweigen, fast ausgebrannt, ihre noch übrigen Kräfte zur letzten graufigen Entladung aufsparend. Am Horizont umher aber stiegen, wie gestern, gewaltige Rauchsäulen brennender Häuser von Usen her auf.

Wir hatten den heutigen Tag hauptsächlich zum Einsammeln von Skizzen bestimmt, womit wir denn auch die nächsten Stunden verbrachten. Den Gegenstand unsrer Studien bildeten malerische Vorposten mit ihren Kasematten, Parallelen-Details und endlich die zunächst am Seeufer aufgeworfene Batterie Nr. V, in der der dort kommandierende kleine Fähnrich H. von der 3. Brigade uns durch mancherlei Berichte seiner jüngsten Erlebnisse freundlich Gesellschaft leistete.

Abends in Ekenfand überraschte uns der Fürst von Hohenzollern mit dem Prinzen Anton, Hauptmann v. D. und Leutnant v. L. Da aber das ihm zustehende untere Zimmer von neu angekommenen Kriegsleuten vollgepfropft war, begnügte der Fürst sich damit, in der obern Etage den Flur einzunehmen, einen engen und niedrigen Gang, in dem ein Tisch mit etlichen Stühlen notdürftig Platz fand. Bald saßen wir nach des hohen Herrn freundlicher Einladung höchst behaglich dort zusammen bei kalter Küche, kräftigem Bordeaux und einer vortrefflichen Zigarre, — diese hierorts ein seltener Genuß. Dabei würzten Kriegs- und Friedensaneddoten das Mahl, wobei ich, wie der Dompfaff seine Stücklein, manch alte, vergessene Schnurre wieder aufstischen mußte. Da erschien plötzlich die hohe Gestalt des Kronprinzen, im langen Mantel eingehüllt, in der niedrigen Behausung, und wir empfingen die geheimnißvolle Weisung,



... im Sturm erringt er den Minnesold."

morgen früh zehn Uhr auf unserm Posten zu sein. Wenngleich verschiedene Anzeichen schon vorher für uns bemerkbar gewesen waren, daß etwas im Werke sei, so erfuhren wir doch jetzt erst die bestimmte Stunde für den am nächsten Tage befohlenen Sturm, und daß unsere fröhliche Unterhaltung allmählich einer ernsteren Stimmung Platz machte, wird nur zu begreiflich erscheinen.

In solchen Momenten möchte die leicht entzündliche Phantasie des Künstlers wohl mehr als jede andre in stürmische Tätigkeit versetzt werden und vor dem innern Auge alsbald in Form und Farbe kleiden, was dem Laien, wenn auch bei derselben Stärke der Empfindung, doch nur als gestaltlose Vorstellung erscheinen wird.

Sollte ich, der ich von Jugend auf und später infolge meines Künstlerberufes aufs eifrigste die Kriegsgeschichten alter und neuer Zeit durchstöbert hatte, doch nun der unmittelbaren Wirklichkeit nahe geführt werden! In dem Vorgefühl des kommenden Tages war ich mächtig erregt, und die mannigfachsten Betrachtungen und Gedanken durchwogten meine Seele.

Draußen auf der Welt lag tiefe Nacht und schloß mit ihrem Schleier viel hundert helle Kriegeraugen zum letzten irdischen Schlaf; zum letztenmal sollten sie morgen die Sonne schauen. Wie Nachtgespenster durchflogen die Sturmbefehle für die Bataillone das dunkle Land, und lautlos und ahnungsvoll bereitet sich das Werk des Todes vor in leisem Geistertritt. Die große Prüfungsstunde für Preußens jugendliche Armee, die größte und ernsteste Feuertaufe des Feldzugs, naht heran. Mit unhörbarem



Feldmarschall Wrangel.

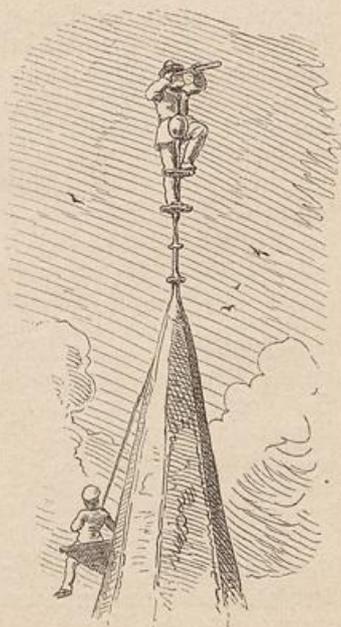
Flügelwehen schwebt, wie einst in grauer Vorzeit, dieser Lande Todesengel, die ernste Walküre herab, senkt ihr Haupt auf den schlummernden Krieger und weihet ihn mit dem Hauch ihres Kusses zum Tode des Helden. Mitleidig aber geleitet der Traumgott den Schlafenden über lachende Fluren zur sonnigen Heimat, an den Herd der Seinen, in den Mutterarm, der seine Kindheit behütete. So schaut er noch einmal, was ihm das Liebste auf Erden, in des Lebens rosigem Morgenlicht. Da wirbelt die Reveilletrommel an sein Ohr, erwachend wirft er die bleierne Fessel des Schlafes ab, greift zur Wehr und steht gerüstet und fest da in den Reihen der Brüder. Noch ist's dunkle Nacht, und lautlos geht der Marsch den stillen Kolonnenweg entlang in die befohlene Aufstellung. Da dämmert's grau im Osten, der Tag bricht an, die Sonne steigt empor. Das Menschenherz, das beengt

geklopft im dunkeln Brüten der Nacht, entringt sich dem Bann, wird freier und fröhlicher bei dem Lied der Lerche, und brennende Kampfeslust zieht stürmisch ein, wo vorher beklommenes Schweigen gewesen. So steht am Waldeshang die tapfere Schar, weiterer Befehle gewärtig.

Das sind die alten, oft gebrauchten Farben, mit denen ich mir, auf dem Lager liegend, das Bild dieser Stunden malte, und im Traume spannen die Fäden der erregten Phantasie weiter und weiter ihre wechselnden Bilder.

Nach kurzem Schlummer fand uns die frühe Morgenstunde bereit und marschfertig, und auch mein Herz erfüllte der helle Sonnenschein mit Zuversicht auf das Gelingen, nachdem der nächtliche Alp von mir gewichen. So wanderten wir rüstig und gespannten Erwartens hinaus des Weges nach Dünth. Unterwegs kamen wir bei einer an der Straße angetretenen Truppe vorbei — lauter frische, von Kampfbegier leuchtende Augen, nirgends eine Spur von Bedrücktheit, eine prachtvolle Schar in Feldmützen, ohne Tornister, möglichst leicht gerüstet. Überall geräuschvolle, muntere Unterhaltung. Wie wir vorüber gehn, schallt es hinter uns her: „Aha, die wollen sich auch det faule Geschäft heut mit ansehen!“ So gelangen wir über die alte Schottsbüller Schanze auf den Kirchhof von Broader, von dem bereits Scharen Neugieriger der fernen Kanonade zuschauen. Hoch an der Spitze des einen der Doppeltürme klebt der alte, bärtige Seemann, der schon seit Wochen da oben sein luftiges Observatorium aufgeschlagen und mit gewaltigem Fernrohr höchst schätzenswerte und stets richtige Beobachtungen über den Fortgang der Belagerung angestellt hat. Nach kurzer Rast ging's weiter bis an die Dünther Windmühle, wo wir unsern Standpunkt festzuhalten angewiesen waren. Bald auch sprengte der Kronprinz, Wrangel, der Fürst von Hohenzollern und die ganze dazu gehörige Suite bei uns vorüber und hinauf auf die Höhe hinter den diesseitigen Batterien. Wir aber machten es uns bequem und richteten uns für das bevorstehende Schauspiel ein. Die Entfernung von hier über den Wenningbund bis an die Schanzen mag etwa drei bis viertausend Schritt betragen, und wenn auch etwas entfernt, gewährte diese Stelle doch einen der besten Überblicke über das Gelände, da man den Vorgang im Profil vor sich haben mußte. Es war 9 Uhr morgens, und wir harreten, mit einem guten Fernrohre versehen, des entscheidenden Augenblicks. Eine zahlreiche Gruppe von Zuschauern aller Art stand in unserer Nähe. Seit frühem Morgen schon arbeiteten die Geschütze aus allen unsern Parallelen; je näher die zehnte Stunde, desto gewaltiger wurde ihr Schnellfeuer, womit dem Feinde in seinen Quergängen und Deckungen noch zu guter Letzt ganz mörde-

Camphausen, Ein Maler auf dem Kriegsfelde.



Beobachtungsposten auf dem Turm der Kirche von Broader.

risch mag eingeheizt worden sein. Schuß auf Schuß (ich zählte 35 bis 40 in der Minute) donnerte daher, ich lag auf dem abschüssigen Chausseerande, das Fernrohr, auf einer Art Holzgabel gestützt, vor dem Auge. Die den Schanzen nächsten Erdwerke sind vollgepfropft mit den seit ein Uhr morgens eingerückten Sturmkolonnen, ihre Bajonette glitzern in der Sonne; eine Zeit lang an einzelnen Punkten lebhaftes Kleingewehrfeuer, jetzt, urplötzlich, verstummen alle Batterien — eine grausenerregende Stille tritt ein; — noch glaube ich, nach der Uhr sehend, die ohne mein Wissen nachgeht — den Moment, Schlag zehn, nicht gekommen — — — aber jetzt — mein Atem stockt — denn plötzlich, dämonisch, als speie die Erde sie aus, springen die Tausende aus dem verbergenden Graben über die Brustwehr hinaus, die Sturmflaggen werden entfaltet, und schon ist das ganze, vorher so öde gelbe Blachfeld mit stürmenden Kriegeren besät! Welcher Anblick! In der fieberhaftesten Erregung, hochklopfenden Herzens rufe ich den Umstehenden, die nicht wie ich mit dem fernsichtigen Rohr bewaffnet, zu: — „da — jetzt geht's los — allenthalben Stürmen!“ und bohre mein Auge ins Glas. — — Unaufhaltfam, in rasendem Lauf, in lang aufgelöster Linie stürmen die Braven vorwärts, im Nu ist der freie Raum bis vor die Schanzen zurückgelegt, keins der berüchtigten Hindernisse ist auch nur sekundenlang für uns bemerkbar; — jetzt sind die vordersten am Wall, hinauf geht's und da — jetzt — auf Schanze 6 oder 4 oder 1, wer vermag genau zu sagen, wo zuerst — weht die schwarzweiße Sturmflagge, hoch oben aufgepflanzt, vom Wall herab! Eine zweite, dritte daneben, das Hurra der Unsrigen zerreißt die Luft, immer dichter nach stürmen neu entsendete Scharen, deutlich unterscheidet das Auge im wilden Knäuel die einzelnen, wie sie vorwärts streben, hier mit dem Bajonett, dort mit Fackeln, Sturmleitern, kleinen und großen weißen Säcken über dem Kopf, die Gräben zu füllen oder einen betretbaren Weg zu bahnen über Hunderte von zusammengeschobenen Eggen mit spitzigen Eisenstacheln! Wütend begrüßt sie der Däne mit Granaten, Schrapnells, Kartätschen und Flintenjablen; Schanzen und Gräben umher speien Feuer, aber nirgends stockt die hinanbrausende Menschenwohle! Da seh' ich Betroffene fallen, unbeweglich liegen bleiben — andere erheben sich noch einmal, brechen wieder zusammen und wälzen sich auf dem gelben Sande umher — noch andere, leichtverwundet oder vielleicht das Todesblei in der Brust, schleppen sich langsam zum nächsten Verbandplatz. Schon sind alle Schanzenränder erstiegen und besetzt mit dunkeln Menschenmassen, überall flattern die Sturmflaggen im Morgenwind! Da schießt ein gewaltiger Feuerstrahl in weißen Qualm gehüllt an einer der Außenwände auf: eine Mine! tönt es aus den Reihen der Zuschauer — doch nein, das sind nicht die schmutzig emporgewirbelten Erdmassen einer solchen — es ist der Pulverjack der Unsrigen zum Sprengen der Pallisaden, der aufsteigt! Wackerer Pionier, dessen Heldentat schon abends in aller Mund war, das warst du bei deinem Winkelriedwerk! Immer noch durch die klaffende Spalte dringen neue Scharen. Gott mit euch, brave Jungen! Da auf dem Kamm der Höhe, von der Sonderburger Chaussee her, kommen dunkle Reitermassen herauf, reitende Batterien, die im Eilmarsch und in tausender Karriere in die eroberten Schanzen hineinragen, dort abproben und im Nu ihre Schüsse dem fliehenden Feinde in den Rücken krachen lassen. — Doch da — was ist das? — da unten am Wasser entlang müssen sie weichen, hinausgeworfen aus Schanze 1 stürzen Hunderte rückwärts — — ein Moment furchtbarer Spannung; — — doch nein — ich sehe lange Dänenmäntel, die Unsrigen sind ja im kurzen Waffenrock, — es sind die gefangenen Feinde, die in Scharen von Hunderten eiligst aus ihrem eignen Feuer in unsere Parallelen flüchten; unverfehrt flattern ja allenthalben unsere Fahnen — kein Zweifel länger, — ein glänzender Sieg ist unser! In der unglaublich kurzen Zeit einer Viertelstunde fiel das weitgerühmte Sebastopol des Nordens vor dem Sturmloch der preussischen Jugend! Noch ringt und kämpft in ohnmächtiger Verzweiflung da drinnen in den Wällen der Däne, und Wunder löwenmutiger Tapferkeit, besonders der Artilleristen, werden davon berichtet, die aber, gleich dem weiteren siegreichen Vordringen an den Sonderburger Brückentopf, der auch unsererseits noch so manches Opfer gefordert, unserm Auge entzogen werden.

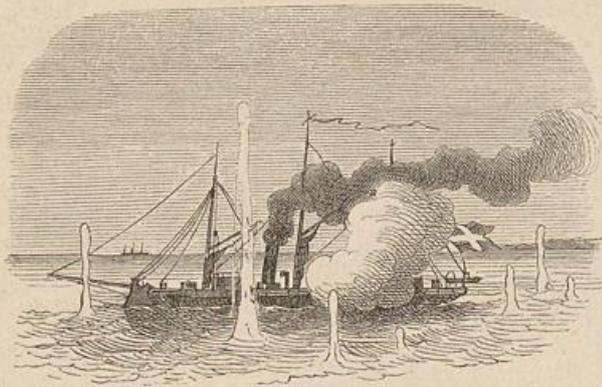
Während so der Kampf dort weiter tobt, fesselt ein neues Schauspiel das Auge. Langsam von der See her schnaubt das bepanzerte Ungetüm, der berühmte „Rolf Krake“, von den Unsrigen spottweise „Wolf Rader“ getauft, näher durch die Flut. Jetzt wendet er seine dunkle Seite, und nun fahren brüllend dunkelrote Flammenblitze, in dicken, gelblichen Qualm gehüllt, aus seinem schwarzen Rumpf. Majestätisch wälzen die schweren Rauchmassen sich über die ruhige Flut. Aber da wird's auch lebendig



Sturm auf die Düppeler Schanzen.

in allen unsern Strandbatterien diesseits und jenseits des Wenningbundes! Schuß auf Schuß kracht aus unsern guten 24-Pfündern, besonders der nahen Gammelmark-Batterie. Von allen Seiten schlagen die Geschosse um ihn ein, in masthohem Bistch schießen die weißen Wassersäulen senkrecht an ihm auf, wieder und wieder! Schwerefällig und ruhig, im Bewußtsein seiner undurchdringlichen Eisenwände, wendet er im Feuern her und hin. Machtlos zerstäubend prallen einzelne Treffer ab von seiner Rhinoceroshaut, nichtsdestoweniger von unserm Zuschauerkreis mit donnerndem Hurra begrüßt, ebenso wenn seine gewaltigen Salven vom größten Kaliber, mit denen er unsere Wackern zu bewerfen strebt, unschädlich und meist zu kurz gehend in das Wasser vor dem Ufer einschlagen. Er soll fast gar keinen Schaden getan und nur ein paar Mann verwundet haben. Etwa vierzig Minuten hat dieser interessante Geschützkampf gedauert — krach! — da fährt ihm eine unserer Gammelmarker so recht sichtbar auf den Leib, da wo Verdeck und Drehturm sich berühren! Dieser Treffer ging durchs Deck, setzte den einen Turm außer Tätigkeit und tötete und verwundete im Innern neun Mann! Das scheint ihm denn doch außer Spaß; nur wenig grimmige Schüsse gibt er noch ab und zieht, wie ein von Wespen gepeinigter Bulle, verdrießlich brummend und höchst mißvergnügt über sein schlechtes Geschäft, langsam ab und dampft aus der Schußweite.

Ein anderes großes feindliches Kriegsfahrzeug hatte gar nicht gewagt heranzukommen und blieb müßiger Zuschauer aus weiter Ferne. So endete das vielgefürchtete



Der dänische Panzer „Rolf Krake“.

Eingreifen der pomphaft gerühmten dänischen Seemacht, die den Wirtshauspolitikern des gesamten Deutschlands so viel Kopfzerbrechen verursacht hat. Vor einem einzigen Treffer aus unsern gezogenen Kanonen verstummte der ganze Spettakel!

Für uns schloß damit, wie gesagt, das sichtbare Schauspiel des glorreichen 18. April; jenseits der Schanzen aber, nach Alsen zu, verrieten das fort-dauernd rollende Kleingewehrfeuer wie einzelne Kanonenschüsse den blutigen Fortgang des Kampfes, der mit der Befegung des dies-

seitigen Brückenkopfes von Sonderburg gegen Dunkelwerden allmählich verstummte.

Da die Entfernung von hier bis an die Schanzen um den Wenningbund herum zu beträchtlich war, um heute noch, zu Fuß und schon ermüdet wie wir waren, das Schlachtfeld und am Abend wieder unser Quartier zu erreichen, so mußten wir leider dieses Unternehmen aufgeben und machten uns auf den Weg zu dem eine halbe Stunde weiter gelegenen Observatorium. Unterwegs von der Höhe herab sprengte uns der Kronprinz mit seinem Gefolge im Galopp entgegen und rief uns zu: „Alle Schanzen genommen, jetzt geht's nach Sonderburg!“ was wir mit freudigem Hurra, die Mühen schwenkend, erwiderten. So stob die hastige Schar bei uns vorüber; wir aber bestiegen den genannten Punkt, wo ich meinen Berliner Freund K. fand und durch ihn die Bekanntschaft des trefflichen alten Artillerie-Obristen Neumann, des eigentlichen Begründers unsres gezogenen Geschütz-Systems, machte. Nach kurzer Rast stiegen wir hinab zur Gammelmarker Batterie, die noch unausgefezt tätig war. Ihr braver Kommandant und Hauptmann Schmelzer empfing uns nebst einigen andern Offizieren mit größter Artigkeit. Als ich meinen Wunsch, eine Skizze der Batterie im Feuer aufzunehmen, aussprach, mußten sofort eine Anzahl untätiger Leute vom 3. Jägerbataillon mir aus Schanzkörben und Brettern einen Sitz bauen, der zuletzt zu einer ganz bedenklichen Höhe gestiegen war und alle andern Vorteile, nur nicht den des Praktischen, für meinen bescheidenen Zweck bot. Dazu wurde noch aus irgend einer grade vorrätigen Planke eine Art Sonnenschirm errichtet, der aber, frei in der Luft stehend, von mehreren Leuten in seiner schwebenden Lage erhalten werden mußte. Ich bestieg dann, mehr verbindlich, als von der Trefflichkeit meines neuen Ateliers überzeugt, den

wackeligen Sitz unter dem übergehaltenen großen Schirm, nicht ohne Besorgnis, ein tüchtiger Windstoß könne mich plötzlich wie die Maus in der Falle erschlagen, und begann meine Arbeit. Die feuernde Batterie sah aber auch prächtig aus. Die Kanoniere seit 24 Stunden in beständiger Arbeit, Gesicht und Fäuste vom Pulverqualm schwarzblau, in ebenso geschwärzten Drilllich- oder dunkelbraunen Unterziehjacken über der Uniform, stachen höchst malerisch von den gelben Erdwällen und dem tiefblauen Meeresarm dahinter ab, und wenn sie so in dem von der Abendsonne durchschienenen gelben Geschützqualm umherhantierten, glaubte man wirklich, eine Schar unterirdischer Hölle geister vor sich zu sehen. Da wurde geladen, gefeuert, gewischt ohne Unterlaß; wer Lust hatte, Infanteristen, Jäger, alles half mit; dann erscholl der eintönige Befehl: „Erstes Geschütz: Feuer!“ und mit abgewandtem Gesicht die Schlagröhre abziehend, brummte der Bombardier: „Nach Sonderburg!“ Aus dem Qualm fuhr das furchtbare Geschöß in tausenden und brummenden Schwingungen wie ein riesiger Käfer durch die Luft. Drüben aber war nur zu deutlich die Wirkung dieser unfrankierten Adresse zu schauen. Rechts neben der Stadt brannte eine große Windmühle; turmhoch schlug dunkelrote Lohe daraus hervor und nötigte die dänische Batterie dicht daneben mit dem wehenden Dannebrog zum Schweigen. Eine Zeit lang noch hielten sich die schwarzen Sparren, das Skelett der Mühle; jetzt brach sie zusammen, und tausendfach wirbelten Flammen und Feuerfunken aus dem Qualm empor. Einige anstoßende Nachbarhäuser fingen Feuer und brannten gleichfalls nieder, ein schauerlich schönes Schauspiel. Von wahrhaft überwältigendem Eindruck war es für mich, wenn ich, die Entfernung von mehr als einer halben deutschen Meile bis zu der Stadt jenseits des weiten Wasserpiegels vor Augen, die furchtbaren Sendboten aus nächster Nähe fortzischen hörte und bedachte, wie mit dem Namen Gammelmarkt-Sonderburg von dieser Stelle her die preußische Artillerie sich vor allen Nationen an die Spitze dieser Waffe gestellt hat. Wohl mögen seit Jahrhunderten schon schwerfällige Geschosse einen ebenso weiten Raum durchflogen haben, die Sicherheit und Trefffähigkeit aber, verbunden mit der furchtbaren Wirkung der gezogenen preußischen Kanonen, war sicherlich bisher noch von keiner Armee der Welt erreicht worden.

Von dort wanderte ich mit K. und dem alten Neumann über Dünth nach Brocker. Hier vor dem Feldlazarett trat mir nun das Entsetzliche des Krieges in seiner ganzen erschütternden Gestalt, das unmittelbare, traurige Nachspiel des glorreichen Sieges, zuerst vor die Augen. Mein Weg führte bei einer langen Wagenreihe vorüber, auf der



Die Gammelmarkt-Batterie.

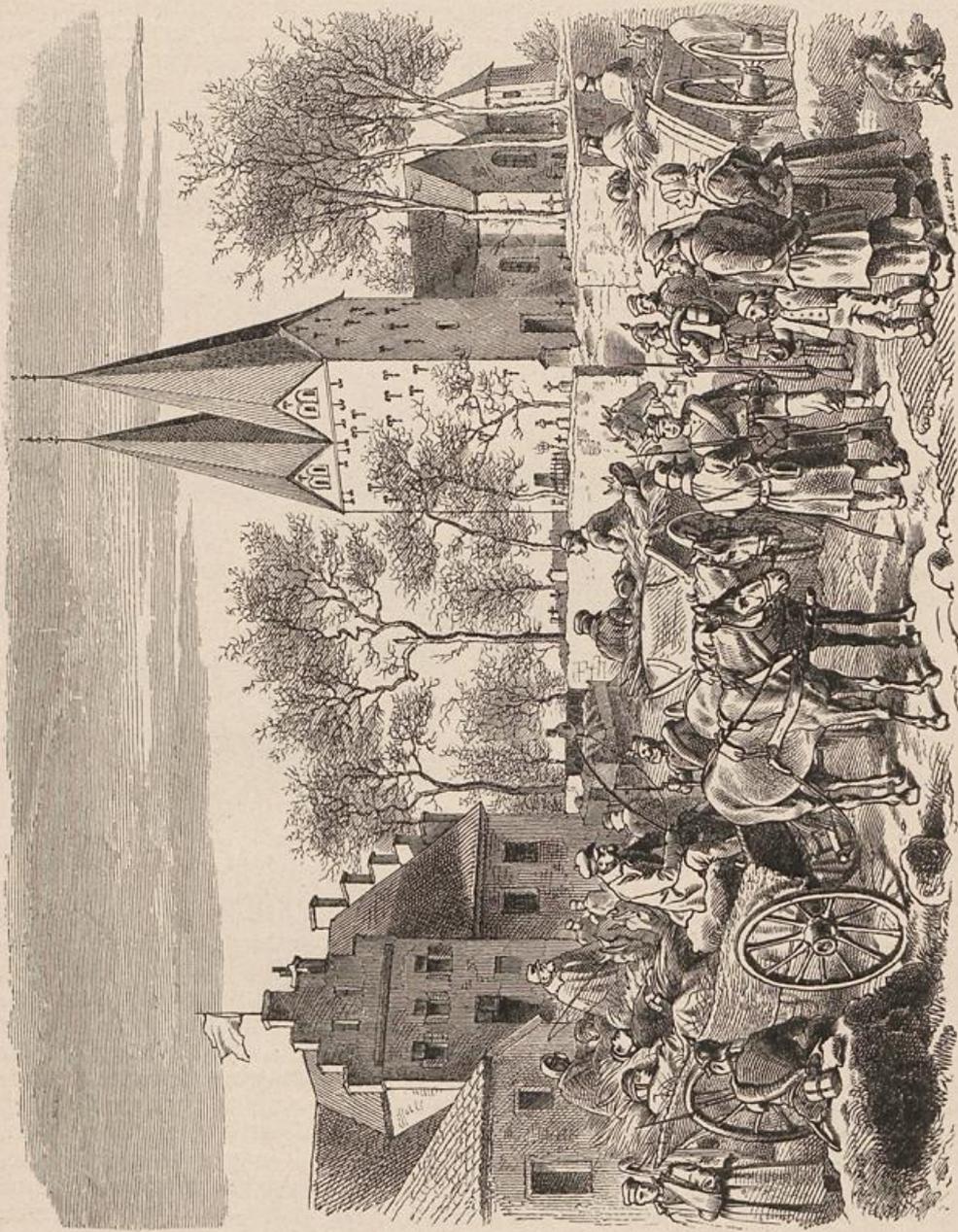
Schwerverwundete auf Stroh dahingestreckt lagen. Die meisten waren von den Unsrigen; blutig und mit zerhossenen Gliedern, denen bereits auf dem Schlachtfeld der erste, notdürftige Verband angelegt war, harrten sie in totenähnlichem Schweigen der Aufnahme ins nahe Spital. Still dulndend, meist mit geschlossenen Augen, lagen die unglücklichen Opfer des Kampfes da, nirgends eine laute Klage, nur in nächster Nähe manchmal ein schweres Stöhnen, ein leises Schmerzgewimmer. Einzelne leichtverwundete Preußen und Dänen, wie versöhnt nach ausgetobter Leidenschaft, standen dabei, angeglockt von gaffenden Männern, Weibern und Kindern des Dorfes. Drinnen aber hatte unter der geschickten Leitung des vortrefflichen Kieler Professors Esmarch das schauerliche Werk des Schneidens und Amputierens seinen Anfang genommen.

Vorüber an diesem entsetzlichen Bilde! In der friedlich sonnigen Abendlandschaft draußen atmet die beklemmte Brust wieder freier auf. Von allen Seiten heimkehrende Stürmer; glücklich verschont von der Sichel des Todes, siegstrahlend und fröhlich, das „faule Geschäft“ glorreich beendet zu haben, suchen sie ihre einzelnen Quartiere auf. Ich schloß mich einem kleinen prächtigen Fünfunddreißiger an, mit sonnenverbranntem, tiefbraun-rottem Gesicht, krummen Reiterbeinen, die Mühe mit einem Sträußchen von Schlüsselblumen geziert, und ließ mir seine speziellen Heldentaten erzählen: „Wie ich oben 'ruf komme, schießt so 'n infamiger Danste uf drei Schritt det Gewehr uf mir ab un denn schlägt er de Hände übern Kopp zusammen und schreit: Parduhn! Ich sage: Wart, verfluchtjer Hund, ich wer ihm det Parduhnschrein verdreiben, und dadermit renn ich ihm mits Haubajonett durch un durch! Unfern Hauptmann seht jade eener, de Flinte vor de Brust, da schlägt ihm mein Unneroffizier mit den Kolben zusammen un so jeh't's vorwärts, immer druff! Ja, wir Preußen! wir kommen überall rin, aber wenn wir in so 'ne Schanze jeseckt hätten — da wäre keen Deibel nich rinjekommen!“

Andre, mit denen ich weiter ziehe, plaudern und schwadronieren in ähnlicher Weise. Aus aller Augen leuchtet der Sieg und stolzestes Selbstgefühl, und ich glaube fest, hätte man unsre Bataillone an diesem Tage in der Begeisterung und Trunkenheit des Sieges sich selbst überlassen, sie wären Gott weiß wohin gelaufen und hätten mit stürmender Hand Sonderburg und ganz Ulzen genommen und den nirgends vor ihnen mehr Stand haltenden Dänen ins Meer gejagt!

Völlig abgesspannt von den wechselnden Erregungen des Tages und todmüde erreichte ich meine gastliche Fähr. Dort traf und begrüßte ich den Fürsten von Hohenzollern, der meinen gesunkenen Kräften in höchst erfreulicher Weise mit einer Flasche feurigen Bordeaux zu Hilfe kam. Bald saß ich in Gesellschaft eines einjährig-freiwilligen jungen Arztes aus Berlin in einer Stube vor den gewohnten Delikatessen der ehrfamen Wirtin und ließ mir von seiner heutigen traurigen Tätigkeit in den Verbandplätzen erzählen. Die höchste Achtung vor diesen Männern und ihren Gehilfen, vor der segensreichen Wirksamkeit und trefflichen Organisation der Johanniter und der barmherzigen Brüder beider Konfessionen! Mit hingebendster Aufopferung, immer in der Feuerlinie, hatten sie ihr schweres Amt geübt an Freund und Feind.

Am andern Morgen brachen wir in aller Frühe auf, um das gestrige Schlachtfeld zu besichtigen. Im Gravensteiner Schloß wimmelte es von gefangenen Dänen; besonders vollgepfropft war die dortige Schloßkapelle, die mit ihren zopfig vergoldeten Schnitzwerken und Chorstühlen, den schweren, von der Decke herabhängenden bronzenen Armleuchtern einen höchst malerischen Hintergrund abgab zu dem bunten, regen Bild davor. In knaulförmigen Gruppen standen die fuchsbärtigen, wettergebräunten „tappern Landsoldaten“ oder lagen ermüdet, wohl auch leicht verletzt, an den Wänden auf Stroh umher. Ich unterschied zwei sich typisch wiederholende Physiognomien: die einen trugen den unverkennbaren Stempel stumpfsinniger Gleichgültigkeit gegen ihre ganze Umgebung, und nur ausnahmsweise bewahrten einzelne unter ihnen noch eine Spur jenes oft berichteten Trohes und Fanatismus der Inselndänen; die andern und meisten aber, wohl Jütländer und Schleswiger, sahen zufrieden, ja vergnügt aus, daß sie dem gestrigen Blutbade wie dem aufreibenden Dienst der letzten Wochen glücklich entronnen. Ich unterhielt mich mit einzelnen, die gebrochen deutsch sprachen, und alle wußten nicht genug zu erzählen von den übermenschlichen Strapazen, besonders wie sie fast allnächtlich wenigstens einmal alarmiert und in die Schanzen geführt worden seien. Es waren martialische Gestalten, meist ältere Männer, Reservisten, die zum Unterschied von den dunkelgrau bemäntelten jüngern Jahrgängen in lange, hellblaue, hoch-



Vor dem Feldlazarett in Brouder.

fragige Mäntel gekleidet waren. Fast alle waren verheiratet und hatten zahlreiche Familien daheim. In einem Zimmer des obern Stockwertes lagen etwa 25 bis 30 leicht Verwundete, wüßt und durchwacht, auf dem Stroh an der Erde umher. Nachdem ich mir von einem zum Andenken die bekannte dicke Kommissfeldflasche gegen Erlegung eines „Rigdalers“ erhandelt hatte, beeilten wir uns, in einem von zwei muntern, wohlgenährten Grauschimmeln gezogenen Gefährt auf den Kampfplatz zu kommen. Das Wetter war bedeckt und trübe, einzelne Regentropfen fielen, kurz der Morgen war der Situation so angemessen wie möglich. So kamen wir an dem Orte unsrer Bestimmung an. Wie sah es dort aus! Das ganze weite Feld vor, in und um den Parallelen war besät mit weggeworfenen Ausrüstungsstücken, Bajonett- und Säbelscheiden, Patronentaschen, ausgeleerten Tornistern von Seehundsfell, beim Beginn des Gefechts abergläubisch weggeworfenen Spielkarten, Tausenden von halbverrosteten dänischen Musketen usw., alles wüßt und wirr durcheinander! Die Kinder Israel können nicht eifriger das vom Himmel gefallene Manna aufgelesen haben, als wir uns daran begaben, uns mit diesen Dingen zu beladen. Nicht lange, und ich war so



Camphausen und der Düppelstürmer.

bepackt und belastet, daß ich erschöpft inne hielt und weder vor noch rückwärts konnte. Die Unmöglichkeit sofort einsehend, mich so den ganzen Tag über weiter zu schleppen, und in der Hoffnung, noch genug derartige Beute anzutreffen, warf ich kurz entschlossen den ganzen Ballast wieder über Bord und begnügte mich mit einigen Kleinigkeiten, mit denen ich meine Tasche füllte, als Granatsplintern, Kartätschugeln, einer dänischen noch gefüllten Patronentasche u. dgl. Bald verkündeten einzelne Blutlachen die Annäherung an den eigentlichen Ort des Kampfes. Von vorübergehenden Soldaten hörten wir, daß die preussischen Toten schon in der Nacht meist weggeschafft seien, daß aber droben noch Dänenleichen genug umherlügen. Und so war es auch. Übermals war ein Moment gekommen, den ich nicht ohne innern Schauer erwartet hatte und gegen den sich, trotz aller künstlichen Reflexion, das menschliche Gefühl sträubt. Die nackte Wirklichkeit sollte mir vorführen, was die Phantasie mich so oft als das übliche Zubehör eines soliden Schlachtengemäldes in gedankenloser Gewohnheit mit Farben auf die Leinwand zu bringen gelehrt hatte: ein leichen- und blutbedecktes Schlachtfeld!

Mit einer gewiß begreiflichen Scheu trat ich an die ersten dahingestreckten Toten heran, und zögernd und allmählich erst vermochte das Auge, an dem entsetzlichen Anblick zu haften. Da lagen sie, meist schon in langen Reihen neben einander gelegt, fahl mit der blutlos gebräunten Backe, starr und regungslos, das gebrochene Auge



Aufräumarbeit auf dem Schlachtfeld.

dem blauen Himmel zuktarrnd, der sich inzwischen wieder aufgeklärt hatte. Ich sah den Ersten, den Zweiten und andere, und schon war ich im Stande, die Nächsten festen Blickes lange zu betrachten. Was ich im gewöhnlichen Einerlei des friedlichen Alltagslebens nimmer für möglich gehalten, erfuhr ich hier zum ersten Male in überraschender Weise an mir selber: die unglaublich rasche Abstumpfung des menschlichen Gefühls für das Gräßliche, wenn es in solcher Masse auftritt. Als ich nun gar den Stift zur Hand nahm und einige der charakteristischsten Totengruppen zu skizzieren begann, da war völlig jede Scheu verschwunden, und ich sah in den schauerlich, gewaltsam hingewürgten Menschenleibern nur noch das beliebige Etwas, das da, aus graden und krummen Strichen bestehend, von mir nachzubilden sei und das ich mit fast derselben Gleichgültigkeit, wie etwa einen Tisch oder einen Stuhl, zu Papier zu bringen strebte. Wenn es aber mir, der ich, im heimatlichen Frieden aufgewachsen, solch' trassen Anblicken gegenüber völlig Neuling war, in kurzer Zeit also ging, zu welchem Grade abgestumpfter Kälte muß der Soldat gelangen, der in langwierigem Feldzug unzählige Wiederholungen dieser Szenen erleben mußte! — Ich sah dort auf der Düppeler Wahlstatt im Verlauf der beiden nächsten Tage noch mehrere hundert Tote, zum Teil mit gräßlichen Verstümmelungen, zerschmetterten oder ganz fortgerissenen Gliedern, bei weitem die meisten aber waren vom sichern preußischen Zündnadelgewehr mitten durch den Kopf getroffen. Der Gesichtsausdruck war meist ruhig, manchmal sogar fast heiter, die bläulich bleichen Lippen, vom nationalen, kurzstruppigen, rotblonden Bart umsäumt, fest aufeinander gepreßt, die Finger wohl meist etwas krampfhaft, wie tragend, geschlossen. Gar zu grausige Anblicke waren in einem achtungswerten Gefühl naturwüchsigter Soldatenästhetik mit irgend einem Rock oder Mantelfetzen verhüllt. Einen hob ich leise auf — ein unförmlich zerschmetterter Schädel ohne Gesicht — Ruhe den Toten und vorbei! — —

Unwillkürlich fielen mir hier die schönen Worte des altdeutschen Schlachtgesanges ein:

Kein selger Tod ist in der Welt,
Als wer vorm Feind erschlagen,
Auf grüner Heid', in freiem Feld,
Darf nicht hören groß Wehklagen.
Im engen Bett sonst einer allein
Muß an den Todesreihen —
Hier aber findet er Gesellschaft fein.
Fall'n mit, wie Kräuter im Maien.

In den dänischen Verbindungswegen zwischen den Schanzen standen die dicken Blutlachen, noch unaufgesogen vom Erdreich, am häufigsten. Dort hatte der Kampf wohl auch die meisten Opfer gefordert. Überdem waren diese Gänge angefüllt mit den verschiedensten Gegenständen. Eines reichlich mit Blut besleckten dänischen Briefes, den ich aufhob, will ich gedenken, da sein nur zum Teil verständlicher Inhalt mich fast zu Tränen rührte. Ein kleiner Knabe schrieb darin in kindlich unbeholfenen Zügen an seinen im Felde stehenden Vater. Es war das uralte und doch dem Vaterherzen so süße Geschwäg von dem kleinen häuslichen Herde und seinem Frieden, von der Mutter und den Geschwistern, wann er die letzte süße Suppe gegessen und wie er lezt hin mit Tony, dem kleinen Pferde, Schlitten gefahren und so fort. Zum Schluß hieß es: „Wir sind so froh, daß es Dir gut geht, und Du sollst bald wiederkommen, —“ dann das letzte Wort: „Schreib bald!“ — Und die Antwort? Da hatte der Arme sie mit seinem Herzblute geschrieben und war dann zusammen gebrochen!

Das waren die grausig rauchenden Menschenopfer jener nichtswürdigen Kopenhagener Journalisten- und frechen Straßenpöbel-Herrschaft! Ist es doch bekannt, daß zwei Tage vor dem Sturm, nach abgehaltenem Kriegsrat, die dänischen Befehlshaber in besonnener Einsicht der längern Unhaltbarkeit der Schanzen dem Kopenhagener Ministerium den Vorschlag zu ihrer Räumung gemacht und die stolz von Nummer Sicher hertönende Antwort erhalten hatten: „Um jeden Preis darin auszuhalten!!“

Ich sah dann wie die Leichen haufenweise auf Bauertarren geworfen und an bestimmte große Begräbnisplätze gefahren wurden. Dort legte man sie zu 100 bis 200 in die tiefen Gruben zwischen Stroh neben- und aufeinander und deckte die Erde darüber. Ein einfach gezimmertes Kreuz aus rohem Holz bezeichnete die gemeinschaftliche Grabstätte mit der Inschrift: „Hier liegen 150 tapfere Dänen.“ Darunter waren

kunstlos-sinnig zwei verschlungene Hände gemalt, und oben an hing ein immergrünes Palmkränzchen. Ein rührendes Bild versöhnter Waffenbrüderschaft!

Endlich standen wir vor den gewaltigen Schanzen, die wir die Tage zuvor so oft aus respektvoller Ferne geschaut hatten. Je eindrucksvoller aber ihre riesige Befestigungsweise hervortrat, ein um so glänzenderes Zeugnis legten sie ab von der über alles

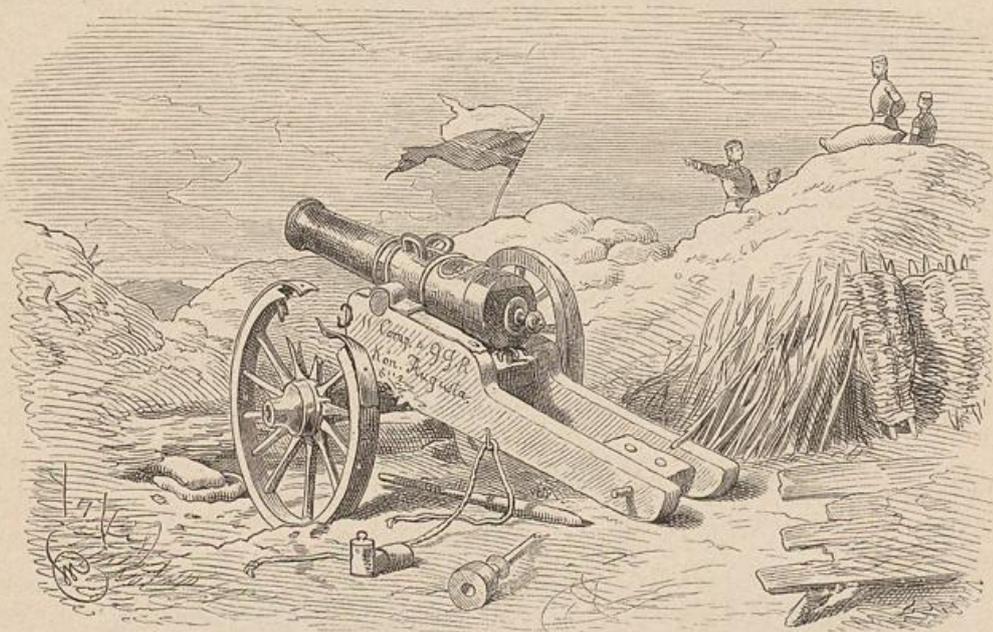


Nach dem Sturm.

Lob erhabnen Tapferkeit der Truppen, desto unbegreiflicher erschien es, wie diese mächtigen Forts in so beispiellos kurzer Zeit erstiegen und genommen worden waren. Unabsehbare zusammengekettete doppelte Eggenreihen mit gekrümmten Eisenspitzen, ganze weite Strecken mit sogenannten Cäsarpfählen bespitzt, dazwischen mächtige spanische Reiter mit kreuzweise abstehenden breiten, geschärften Eisentlingen, im Kernschuß der Muskete dreifach gespannte Drahtgitter, Verhaue, Barrikaden, Wolfsgruben, kurz alle nur erdenklichen Mittel um die Stürmenden aufzuhalten, waren angewendet worden, und trotz alledem geriet der gewaltige Anlauf unserer Helden auch nicht einmal sekunden-

lang ins Stocken! Oft nur mit kräftigem Fußtritt, sonst aber mit dem Hieb des Fäshinmessers wurden die Drähte zerstört oder übersprungen und durchkrochen; einige Sandsäcke, über die stacheligen Eggen geworfen, genügten den kühn voranstürmenden Plänklern für ihren verwegenen Pfad, und wie die heranrollende Meeresflut die kleinen Dämme und Wälle, die die moderne Badejugend in kindlichem Spiel aus dem Ufer sand aufwirft, spottend hinwegschwemmt, so verschwanden in nichts des Fremdlings mühsam erklügelte Hemmnisse vor dem stürmisch entfesselten, todesmutigen Willen deutscher Männer!

Aller Provinzen Landesfinder, alle Bataillone, alle Waffen hatten gewetteifert; die stattlichen schlesischen und rheinischen Garden mit den kleinen behenden Brandenburger Fusiliern, die breitschultrigen, stillen Westfalen mit den lärmenden, nur polnisch schwagenden Achtzehnern, ihren Feldpater mit Kreuz und Hostie und beständigem Ruf: Vorwärts! an der Spitze. Und wieder vom braven General Raven, der sterbend, mit zerschmettertem Bein auf dem Wagen liegend, den Soldaten zuruft: „Gott sei Dank,

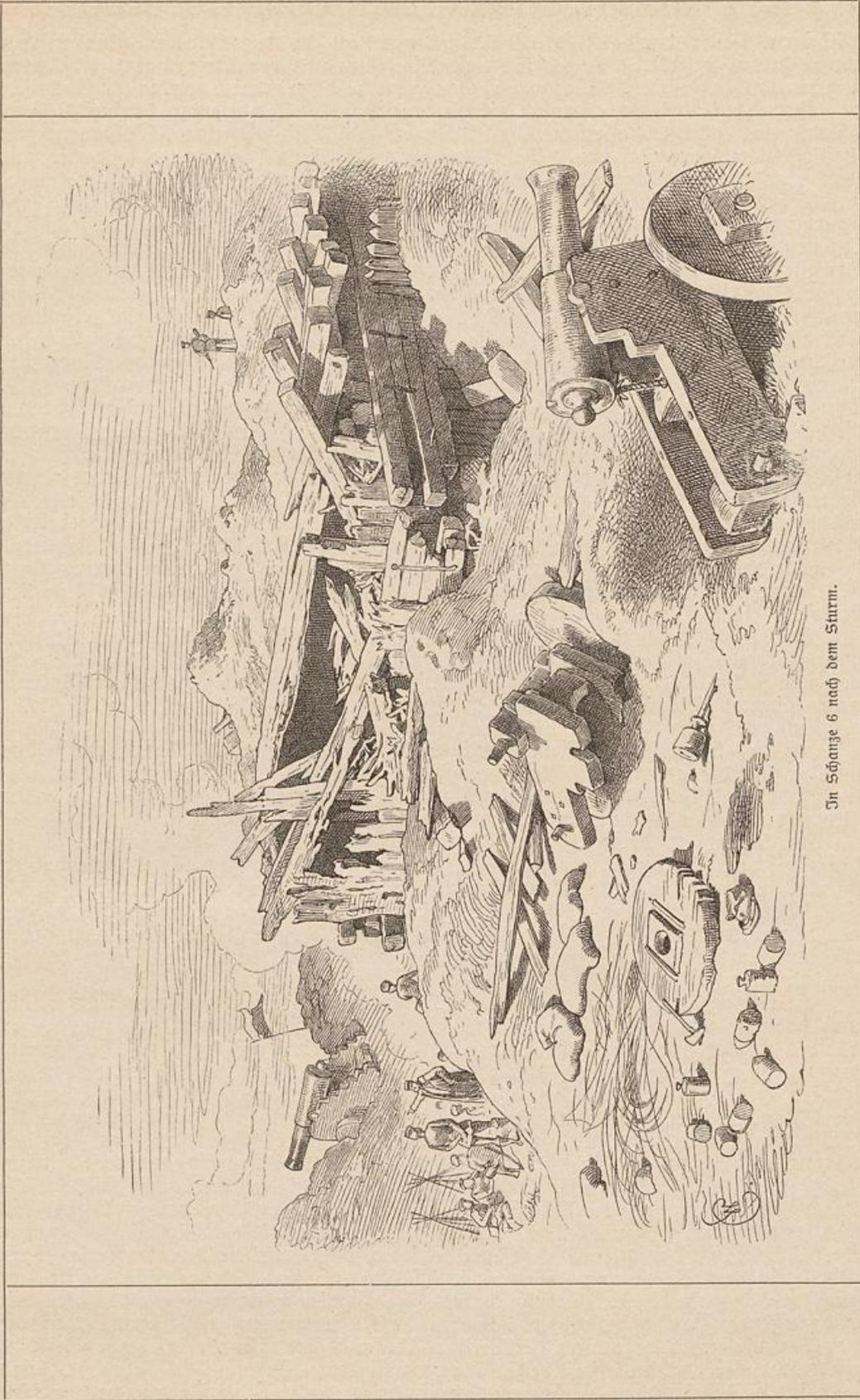


In Schanze 1 nach dem Sturm.

Kinder, daß einmal ein preussischer General verwundet ist!“ — bis hinab zu dem jüngsten, eben erst dem Kadettenhause entsendeten Sekondeleutnant, der in jugendlicher Leichtfüßigkeit, seiner Kompagnie weit voraus, mit dem Zuruf: „Heran, heran, ich kann doch die Schanze nicht allein nehmen“, von türkischer Kugel schwer getroffen hinsinkt — in allen das lebendige kameradschaftliche Gefühl des gegenseitigen Vertrauens, der Zusammengehörigkeit, der Unentbehrlichkeit des einen für den andern! Dieser Eindruck des Ganzen ist mir vor allem von dort lebendig haften geblieben, und ich mußte der begeisterten Strophe Scherenbergs gedenken:

Euch aber, unsern jungen Schwertgewalten,
Die ihr auf dänisch Leder schrieht: „Hurra,
Wir sind die Söhne noch von unsern Vätern,
Trotz neunundvierzigjähr'gem Capua!“
Werf' ich mein Lied in eurer Fahne Falten,
Die alte Treu' in Jung-Germania:
„Nur drauf!“ ob sich der Ost, ob West erhebet —
Es geht — so wahr ein Gott im Himmel lebet!

Zunächst betrat ich die am Ufer gelegene Schanze Nr. 1. Der etwa zwanzig Fuß tiefe Graben war bereits durch einen rasch aufgeworfenen Erdwall zugänglich gemacht, der zugleich durch eine Lücke in der senkrecht aus der Tiefe des Grabens starrenden



In Schanze 6 nach dem Sturm.

mächtigen Palisadenreihe führte. So gelangte ich in das Innere. Die Leichen waren herausgeschafft, doch zeugten tiefe Blutlachen von der kurzen aber erbitterten Gegenwehr des Feindes. Alle noch vorhandenen Geschütze waren von unsern Batterien zu unbrauchbaren Trümmerhaufen zusammengeschossen. Das gesamte dänische Geschütz bestand aus plumpen eisernen Schiffskanonen, zum Teil kolossalen 84-Pfündern mit kunstlosen veralteten Lafetten. Unter der geringern Anzahl gezogener sind mir nur zwei oder drei schön verzierte, nachträglich mit Zügen versehene alte Bronzerohre zu Gesicht gekommen. In den malerischsten Linien standen und lagen sie umher, jede Gruppe ein Bild für sich; die riesigen schwarzen Ungetüme mit ihren eisengrau gefärbten Lafetten zwischen den im Sonnenschein grell gelb beleuchteten Lehmwänden, durch die Gewalt unserer Geschosse in die tollsten Positionen geschleudert, hätten wohl monatelangen Stoff für das Skizzenbuch gegeben. Manche standen völlig auf dem Kopfe, andere waren tief in den Sand gewühlt, und ihre dicken Holzräder lagen zersplittert weit ab. Über allem aber flatterte im Winde die preußische Sturmflagge. Auf der weißen Hälfte der einen in dieser Schanze war schauerlich bedeutsam der Name der stürmenden Schar mit blutigem Finger geschrieben: 5. Komp. 4. Gard.-Reg. 3. F. Ubrigens war in den ersten Tagen nach dem Sturm der Aufenthalt in den Schanzen nicht ohne Gefahr. In Schanze 1 saß ich längere Zeit auf dem noch gefüllten Pulvermagazin und zeichnete, während dessen Eingang mit der größten Strenge von davor gestellten Posten bewacht wurde, die keinen Tabakraucher duldeten. Dazu lagen allenthalben Duzende noch nicht verwendeter, aber schon gefüllter Sprenggeschosse, Granaten mit dem Zünder darauf usw. umher, mit denen die neugierig betastende Soldateska nicht immer allzu vorsichtig hantierte. Einzelne leichtere Unglücksfälle sollen auch wirklich vorgekommen sein. Ungefährlicher waren die gewaltigen, mit einem eisernen Ring versehenen Kartätschenbüchsen von Eisenblech, deren Inhalt ganz besonders zu Andenken herhalten mußte.

Während ich noch mit Zeichnen beschäftigt war, erschien Prinz Albrecht, rief mir guten Morgen zu und ließ sich meine gesammelten Skizzen zeigen. So bald nachher auch Prinz Karl, der als Chef der Artillerie der trefflichen Gammelmark-Batterie nach längerer Anwesenheit darin den Ehrennamen der „Feldzeugmeister-Batterie“ gegeben hat.

Ich besuchte nun der Reihe nach die nächsten Schanzen. Überall mehr oder weniger dieselbe grauenhafte Verwüstung; die mächtigen Blockhäuser mit ihrem quadratschuhdicken Gebälk gleich Strohhalmen zerknickt und zersplittert; allenthalben ähnliche Gruppen zerstörter Geschütze in der mannigfachsten Abwechslung.

In Schanze 2, berühmt durch die energische Verteidigung des Leutnants Anker, brannte schon seit zwei Tagen das Blockhaus, und aus dem gewaltigen Aschenhaufen starrten nur einzelne verkohlte noch rauchende Balken schwarz und phantastisch in die Luft empor. In Schanze 4 lag ein kunstvoll gegossenes Bronzerohr im Sande, das von einem patriotischen Bauersmann unter einem Redeschwall als eines von denen wiedererkannt wurde, die ihnen der Däne, wie er sagte, damals im Jahre 50 aus Rendsburg gestohlen habe!

In Schanze 6, die mich sowohl durch ihr ganz besonders interessantes Innere, als auch dadurch anzog, daß bei ihrer Erstürmung unter Anführung des braven gefallenen Majors v. Beeren unsre Düsseldorfer und andere rheinische Jungen geholfen hatten, traf ich den Pionierleutnant Bendemann, der sich als einer der Ersten gestern besonders hervorgetan hatte. Vor dieser wie den nächsten Schanzen bis zu Nr. 10 waren die Palisadenreihen, vom Rand des Grabens aus, horizontal mit der Spitze gegen die Brustwehr gerichtet, was die ersten Stürmer genötigt hatte, von ihnen aus erst den Sprung in den zwanzig Fuß tiefen Graben zu tun. Dabei muß einer der Unsrigen getroffen worden sein, denn ich fand auf einer der Palisaden eine große frische Blutlache. Die sofort eingreifenden Pioniere, die überhaupt in dem ganzen Kampf den höchsten Grad von Tapferkeit, verbunden mit besonnener Geschicklichkeit und größter Kaltblütigkeit, im heftigsten Gewehrfeuer bewiesen haben, machten dann durch Sprengen oder mit ihren Äxten und Hacken augenblicklich eine für die Nachrückenden leichter gangbare, breitere Lücke. Ebenso wurden die bereits genommenen und hinten mit einem offenen Zugang versehenen Schanzen im Nu von ihnen geschlossen, worauf die den Sturmkolonnen zugeteilten Artilleristen die noch brauchbaren dänischen Geschütze umdrehten und mit der ersten besten eben vorhandenen Ladung den fliehenden Feind beschossen. Dabei mögen die tapfern Schwarzkragen es mit der Ladung in der Hitze



Die Windmühle vor dem Sonderburger Brückenopf.

des Augenblickes wohl etwas allzugut gemeint haben, denn einzelne der alten eisernen Brummer hatten, empört über diese ungewohnte Behandlung, sich rücklings überschlagen und lagen noch so im Sande.

Unzählige Beispiele der höchsten Soldatentugenden wurden in jenen Tagen berichtet. Dem getreuen Historiker sei es vorbehalten, sie alle zu einem großen Gedenkstein des Ruhmes zusammenzutragen und der Vergessenheit zu entreißen. Nur Weniges mag den Beweis liefern, wie entschlossen, ausdauernd und mit welch' gefahrverachtendem Humor sich Offizier wie Soldat gezeigt hatten.

Allenthalben kam es vor, daß Schwergetroffene nur niederstürzten, um sich desto energischer zum Weiterstürmen zu erheben. Der Leutnant L. vom dreiundfünfzigsten Regiment wird beim Anlauf von der ersten Kugel an die Schläfe getroffen und bricht betäubt zusammen; aber sofort erhebt er sich wieder, bedeckt mit der Hand die blutende Wunde und stürmt weiter mit dem Ruf: „Schadet nichts, vorwärts, die Schanze muß unser sein!“ Auf der Brustwehr mit hochgeschwungenem Säbel angelangt erhält er den zweiten Streifschuß ans Bein; nicht genug; erst die dritte Kugel, die ihm das Kniegelenk durchfährt, zwingt ihn zum Aufgeben des Kampfes und zornblitzend muß er sich forttragen lassen. Bald schmückte die Brust des Braven das wohlverdiente *pour le mérite*-Kreuz.

Einem Musketier desselben Regimentes werden die Finger der rechten Hand zerschmettert; er nimmt das Gewehr in die linke und eilt weiter. Hornisten, Trommler, selbst Trainsoldaten werfen Seitengewehr oder Art bei Seite, greifen die Gewehre Befallener auf und kämpfen mit in der Feuerlinie. Ein Grenadier von Augusta ermuntert schwerverwundet seine Kameraden zum Draufgehen und schließt mit den Worten: „Ehe ich mich zurücktragen lasse, will ich mir aber die Pfeife anstecken.“ Ein Anderer stürzt mit zerschossenem Bein hin, setzt sich auf einen Erdhügel und feuert kaltblütig, nachdem er seine Patronentasche abgeschnaht und neben sich gelegt hat, weiter auf die abziehenden Feinde. —

Noch einer, von Elisabeth, der sich bereits durch stoische Kaltblütigkeit bemerkbar gemacht, gewahrt plötzlich im heftigsten Feuer vom nahen Dänen-Knid her ein erschrecktes Häslein aufgehen und bittet seinen Offizier um Erlaubnis, den Meister Lampe schießen zu dürfen; er habe so lange keinen Hasenbraten mehr gegessen. Sein Name, glaub' ich, war Ungerathen — wäre ich König, der Mann müßte mir von jetzt an Wohlgeraten heißen.

Ein junger Leutnant, mit brennender Zigarre, eine Pfauenfeder auf der Mütze, fragt lachend im Vorangehen gegen die zweite Schanzenreihe: „Herr Major, wo kommt denn nu eigentlich die Waschleine, woran die vielen Orden hängen?“

In Schanze 2 steht ein sechziger Mustetier, der mit der Linken den zerschmetterten rechten Arm hält; das Mark quillt aus dem Knochen — er aber feuert die Seinigen mit lauter Stimme zum Vorwärtsstürmen an, und auf die wiederholte Aufforderung des Offiziers, zurückzugehen und sich verbinden zu lassen, wie auf die Frage, ob er denn hier hilflos umkommen wolle, erwidert er mit wahrhaft antikem Pathos: „Ach wat, ik bin een Brandenburger, ik bin een Berliner, mit denen is et so rasch nich alle, ik will erscht seh'n, wie det hier wird!“

Die Leute hatten beim stürmischen Überwinden der Hindernisse vor den Schanzen die dazu erhaltenen Geräte, namentlich auch die schweren Sandsäcke fast sämtlich bald weggeworfen und das Bewehr zur Hand genommen. Nur einer kommt in gewissenhafter Ausdauer, der Vorschrift getreu, schwer keuchend mit seinem gewaltigen Sack auf dem Kopfe, oben, mitten in der Schanze an. Da aber hält er schweißtriefend und erschöpft inne und fragt: „Herr Leutnant, wo schall'n wi denn nu egentlich mit de ollen Säcke hin?“

Endlich sei auch noch an den ebenso verwegenen, als glücklich ausgeführten Handstreich des Hauptmanns Hoffmüller erinnert, der mit sechzehn Mann am hellen lichten Tage über den Allensund rudert, dort die verblüffte Besatzung aus ihrer Strandbatterie hinausjagt, ihre drei Geschütze vernagelt, sämtliche Munition in das Boot schafft und so, bevor die Dänen mit Verstärkung zurückeilen, das diesseitige Ufer wieder erreicht.

Kurz, so sah es in diesen ruhmreichen Tagen in den Köpfen und Herzen unsrer Soldaten aus, und wohl mag man daraus die schönste Hoffnung für die Zukunft schöpfen. Denn abgesehen von den großen äußerlichen Erfolgen des Feldzuges hat die Armee daraus einen fast noch unschätzbarenen nationalen Schatz errungen — das Vertrauen auf die eigne Kraft. Wem wäre nicht schon zu Ohren gekommen, wie vordem in allen Schichten der Gesellschaft die gelegentliche Frage: „Wie wird es uns gehen, wenn es mal Krieg gibt?“ stets mit der ergebenen Überzeugung beantwortet wurde: „Zuerst werden wir sicher Schläge bekommen.“ Wenn aber unter solchen Zweifeln die Führer wie der Soldat in den Kampf gehen, muß da nicht in Wahrheit die erste Schlacht schon deshalb verloren sein, ehe sie begonnen? Jetzt aber, wo das Bewußtsein gewonnen ist: „Es geht noch“, wird Alles mit ganz andrer Zuversicht auf die neubewährte, altpreußische Faust auch dem mächtigeren Feinde entgegengehen, und selbst der kleinmütigste Schwarzseher wird denken: „Wir wollen's erst 'mal probieren.“ Und damit ist schon viel gewonnen. —

Doch wieder zurück zu meinem Berichte.

Mit herannahendem Abend fuhren wir über Broader auf friedlich stillem Wege zurück nach Ekensund, wo wir noch einen kleinen Transport verwundeter Dänen, die auf die Fähre warteten, antrafen. In unserm Gasthause war alles voll neuer Einquartierung, weshalb wir auf unser Schlafzimmer angewiesen waren. Bald aber stand das gewohnte „Tischchen deck dich“ da, diesmal unter anderm mit einer leckern Schüssel gebäckner Dorsche, die denn auch reichliche Gnade vor unsern Augen fanden. Da mich die meinigen in ungewöhnlicher Weise schmerzten, so suchte ich bald mein Lager und genoß der Ruhe.

Am andern Morgen begann zeitig von neuem die Fortsetzung unserer Schanzen-durchsuchung, und es wurde geschaut und gezeichnet nach Herzenslust. Etwas behindert dabei war ich allerdings durch eine inzwischen eingetretene leichte Augenentzündung, ein hier sehr verbreitetes, durch den scharfen Seewind, den feinen Staubsand und die schattenlos herabbrennende Sonne erzeugtes Übel. Unterwegs, an der Nübler Dorf-firche, waren wir noch Zeugen einer ernststen Trauerfeierlichkeit. Auf dem kleinen Friedhofe, dicht an der Heerstraße, fand die Beerdigung einer Anzahl der beim Sturm gefallen preußischen Krieger statt. Eine dazu kommandierte Pionier-Kompagnie erwies ihnen, unter den erhebenden Klängen des Beethovenschen Totenmarsches, die letzten militärischen Ehren.

In der Schanze 6 begrüßte mich der mir bekannte Major v. R. und bewirtete uns mit dem dort befehligen Hauptmann B. vom 55. Regiment in ihrer kleinen, am Schanzeneingange errichteten Kasematte mit einer Tasse kräftiger Bouillon und



König Wilhelm mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Friedrich Karl und Wrangel.

kalter Küche. Danach besahen wir das Terrain hinter den Schanzen. Wenn man dort den Erdboden betrachtete, wie er von den preußischen Geschossen buchstäblich zu einer einzigen Grube zerwühlt war, so mußte man der Standhaftigkeit und zähen Ausdauer der Dänen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es mußte in diesen Gruben und Verbindungswegen ein entseßlicher Dienst gewesen sein, und fast übermenschliche Geduld mag dazu gehört haben, es hier unter dem unausgesetzten Plagen der Wurfgeschosse auszuhalten. Ähnlich den Chorsthühlen in den Kirchen hatte aber auch jeder einzelne Mann sich in einer besonderen Grube, deren Seitenwände mit Brettern und Erdsäcken befestigt waren, zu schützen gesucht. Trotzdem aber mußte der Tod täglich seinen Zoll gefordert haben. In einer dieser Gruben fand ich einen noch frischen gewaltigen Blutsleck in Manneshöhe; dort hatte ohne Zweifel ein Granatsplitter dem unglücklichen Bewohner den Kopf und dann noch das schwere Bekleidungs Brett der Seitenwand durchschlagen. Ferner war hier das Feld wie besät mit zerschossenen Lafetten, Munitionskarren u. dgl., die, unbrauchbar, von den Dänen aus den Schanzen gezogen und umhergeworfen waren. Auch fanden wir noch fünf tote Artilleriepferde von einer preußischen Batterie, die beim Aufahren in die eroberten Schanzen durch einen einzigen feindlichen Schuß dahingestreckt worden waren. Das war denn ein rechter Fund für uns, und wir machten uns auch gleich daran, die zum Teil freilich scheußlich verstümmelten, aber in den malerischsten Stellungen daliegenden Tiere zu zeichnen. Endlich mußte auch noch die höchst pittoresk eingeschossene Windmühle vor dem Sonderburger Brückenkopf daran, die, weil ihr Besitzer mit dem Feinde auf Alsen eine verräterische telegraphische Verständigung vermittelst der Flügel unterhalten hatte, den preußischen Batterien nach wenig Schüssen verfallen war. Als wir dort so umherstreiften, führte der Weg uns bei einer Anzahl umherliegender, noch ungebrauchter Granaten vorüber. Kollege H., im Vorangehen, bedeutet mir, wie dort gleich eine Explosion stattfinden werde. In der Meinung, er scherze, schreite ich dicht heran, als plötzlich eine kolossale Rauchwolke zischend auffährt. In der festen Überzeugung, daß die ganze freundliche Gesellschaft sofort folgen und nach allen Richtungen auseinander plagen werde, suche ich mit zwei gewaltigen Hechtsähen aus dem unheimlichen Bereiche zu kommen. Es blieb indes alles still, und nun erst erfuhr ich, daß der Wind H.'s Zigarrenasche ab und gerade auf einen Haufen losen Pulvers geweht hatte, der aus einer der oben offenen, umgestürzten Geschosse ausgelaufen war. Zum Glück war die Verbindung des Pulvers mit den umherliegenden Bestien unterbrochen gewesen — sonst wäre unsre mit Professoren gesegnete edle Stadt Düsseldorf wohl um einen ärmer geworden!

Wir kamen zeitig nach Etenfund zurück und in unser Quartier.

Mittlerweile hatte der Zudrang von neugierigen Besuchern aller Stände zu den Schanzen bereits in einer für unsere Zwecke höchst lästigen Weise zugenommen, und aus dem ganzen Lande wallfahrteten patriotische Touristen herbei, wodurch die ganze Umgebung das Aussehen einer großen Kirmes anzunehmen begann. Die scharfe Vorpostenkontrolle war gefallen, und von den feindlichen Strandbatterien auf Alsen her war eine stillschweigende Waffenruhe eingetreten. Auch unsern Batterien auf der eroberten Höhe war Befehl erteilt, nur dann nach Sonderburg hin zu feuern, wenn von dort gegen unsre Stellung der Anfang gemacht werde. Es blieb aber, wie gesagt, alles ruhig, und der Besuch des Schlachtfeldes wurde dadurch zu einem harmlos ungefährlichen Spaziergange. Scharenweise bevölkerte sich die Gegend, und alles schleppte sich mit aufgerafften Erinnerungszeichen, schweren Bombensplittern, Säbelscheiden und eisernen Musketenladstößen; die Soldaten aber trugen fast jeder eine dänische Muskete, um daheim im Quartier damit nach Späßen zu schießen und andern Unfug anzustellen. Begann ich in diesem Wirrwarr zu zeichnen, so war ich alsbald von einem Kreis von Caffern umringt, so daß es nur noch unter den erswerendsten Umständen möglich wurde, damit fortzufahren. Indes ergöhten mich doch dabei die naiv treuherzigen Fragen und Bemerkungen der Soldaten oft höchlichst. Der eine fragte, „wann denn det Bild eejentlich fertig werde, un ob man det denn nich uf'n Briefbogen haben könne?“ Der andere, eine Protektormiene annehmend, ermunterte mich zum Ausharren in der Arbeit mit den beruhigenden Worten: „Davon koof id mir ooch eens, wenn's fertig is“; noch andere endlich, denen meine Arbeit augenscheinlich zu langsam ging, wandten sich zum Weitergehn: „Ach, komm man, det kriegen wir ja allens doch noch uff der Kirmes zu sehn!“ Das war nun für einen Künstler, der nach nationalem

Einfluß auf das Volk strebt, freilich alles recht schön; ich glaubte indes doch darin fürs erste genug geleistet zu haben und beschloß, am Morgen des 21. meinen allmählichen Rückzug anzutreten, zumal das Drama hier zu Ende und die Fortsetzung vor Friederica spielen sollte.

So fuhr ich denn am andern Morgen in Begleitung des Berliners K. gen Flensburg. Unterwegs meldeten uns in voller Wehr daherziehende Bataillone, die Helme mit Straußen von Buzpalm und Schlüsselblumen geziert, daß heute ganz unerwartet



Königsparade bei Aßbüll.

Seine Majestät der König zur Besichtigung der eroberten Schanzen wie seiner braven Stürmer kommen werde. An meinen nach Hause strebenden Freund gebunden, war es mir nicht möglich, sofort, wie ich wünschte, umzukehren, und unter verdrießlichem Brüten über mein Pech rumpelte ich nach dreistündiger Fahrt mit unserm Fuhrwerk in Flensburg hinein, wo der ganze Ort in größter Bewegung war. Besonders vor dem Hotel Rasch, wo der König abgestiegen, glänzte und schimmerte es von Offizieren des Hauptquartiers in allen Regimentsuniformen des preussischen Heeres, andrer deutscher Bundesländer, Oesterreicher, Franzosen, Russen usw. Alles harrete der Ab-

fahrt des Königs nach dem Schlachtfelde, um sofort in unzählig dort bereitstehenden Wagen zu folgen. Nach langem vergeblichem Bemühen gelang es mir, noch einen Platz im Wagen des jungen Prinzen Karl von Hohenzollern zu erhaschen, und so fuhr ich, höchst glücklich über die Freundlichkeit des jungen Herrn, mit diesem und dem Major im Generalstab, Grafen Finkenstein, meine drei Stunden wieder zurück, von wo ich gekommen war, immer dicht hinter dem königlichen Wagen, der von einer glänzenden Kürassierbedeckung geleitet wurde.

In Gravenstein angelangt, stieg der König, im buntesten Durcheinander mit der ganzen Suite, zu Pferde und sprengte, den Kronprinzen und den Prinzen Friedrich Karl zur Seite, nach Düppel hinaus. Der letztere, in der Scharlach-Husaren-Uniform, das Orange-Band des schwarzen Adler-Ordens darüber, den wehenden Reiterbusch auf der Mütze, stob auf seinem prachtvollen Araberschimmel wie ein feuriges Meteor dahin, eine höchst ritterliche Erscheinung. So verschwand die ganze schillernde und glitzernde Masse bald, die Chaussee hinauf, in den hochstämmigen dunkeln Buchwald.

Bei Ahbüll waren die Sturmkolonnen auf allerhöchsten Befehl genau in dem Anzuge, wie sie am Morgen des 18. gewesen, aufgestellt, und es gewährte einen erheben- den Anblick, wie jetzt der König, gefolgt von allen den in diesem Feldzug berühmt gewordenen Persönlichkeiten, die Reihen seiner Braven durchschritt, Worte des Dankes und der Anerkennung ihrer Hingebung an einzelne wie an alle zusammen richtete und dann die Bataillone bei sich vorbeiziehen ließ. Und nun hätte einer diese fröhliche Siegerschar sehen müssen! Stolzen Schrittes zogen sie daher mit ihren zahlreich eroberten, lustig flatternden Danebrogfähnlein, die glänzenden Augen in den sonnegebräunten Gesichtern, mit den verwitterten Feldmützen, den aller verschiedensten Fußbekleidungen und Gewehr über! Manah ehrliche, im strammen Garnisondienst des Friedens gealterte Soldatenhaut mag ein leiser Schauer überrieselt haben, bei einer solchen Königsparade!

Nachdem der König das Johanniterhospital in Nübel besucht und an den Schanzen angelangt war, beichtigte er sie mit seinem Befolge der Reihe nach auf das Genaueste. Ich schloß mich dem Befolge an und hatte die Ehre, durch den Prinzen Arenberg von den Windischgrätz- Dragonern dem wackern Feldmarschalleutnant von Gablenz vorgestellt zu werden, der sich eine Zeitlang in freundlichster Weise mit mir unterhielt und mich einlud, nach Fredericia zu kommen. Der bildschöne, schlantgewachsene Mann in der kleidsamen Generalsuniform, hechtgrauem Rock, scharlachgestreiften Bein- kleidern, dem kleinen, goldbetrehten, mit grünem Federbusch geschmückten Hut, war gar stattlich anzusehn. — Beim Umherwandern fand ich unfern einer der Schanzen eine angefangene dänische Mine — welches Glück, daß sie nicht fertig und den Unsrigen zum Verderben geworden war! In einem Graben lag ein abgerissener Fuß, der noch im blutigen Stiefel steckte . . .

Mittlerweile war es Abend geworden und der Mond aufgegangen. Ich hatte den ganzen Tag, vom Frühstück um 6 Uhr in Ekenfund an bis um 11 Uhr nachts, nichts zu genießen bekommen, als ein beim Marketenderwagen mühsam erobertes Glas Bier. Ermüdet und ausgehungert stand ich so bei meinem Wagen und erwartete sehnsüchtig die Herren, die mit mir gefahren waren. Da rollte in offener Kalesche an der Seite des Kronprinzen der König heran. Mich gewahrend, ließ er halten und winkte mir, an den Wagen zu kommen, wo er sich dann sehr gnädig und freundlich nach meinem hiesigen Tun und Treiben erkundigte und sich demnächst meine gesammelten Skizzen zur Ansicht ausbat.

Von Gravenstein, wo meine Wagengefährten zu dem offiziell befohlenen Souper zu bleiben hatten, fuhr ich mit dem Hofmarschall des Prinzen Albrecht, Obrist v. d. S., der so freundlich war, mich in seinen Wagen aufzunehmen, nach Flensburg weiter. Meine entzündeten Augen schmerzten mich in der scharfen Nachtluft bei offenem Wagen gewaltig, und ziemlich abgesspannt erreichten wir das Gehölz eine halbe Stunde vor Flensburg, als aus einem Wagen, der hinter uns zurückgeblieben war, uns zugerufen wurde: ob wir nicht noch Platz übrig hätten, ihnen seien die Pferde marode geworden. So bestiegen denn zwei höhere Offiziere unsern geräumigen Wagen, die, wie sich ergab, der Kriegsminister v. Roon und der Generalleutnant Vogel von Falkenstein waren.

Der andere Tag verstrich unter kleinen Besorgungen und Zurüstungen zur Heimkehr. An den Schanzen begann es stiller zu werden, und mit jedem neuen Tage



Der König auf einer der eroberten Schanzen. Im Vordergrund der österröichische Feldmarschallsleutnant v. Gablenz.

verwischten sich mehr und mehr die frischen Spuren des wilden Kampfspieles vom 18. Ein längeres Verweilen erschien mir deswegen wenig zweckmäßig, wohl aber als eine ungünstige Beeinträchtigung des ersten lebendigen Eindrucks des Erlebten. Auch wurde der größte Teil der Armee, samt dem gewaltigen Belagerungspark, bereits nach Fridericia beordert. Nachdem ich mit meinem Freunde R. noch einen hübschen Spaziergang auf die Höhe hinter der Stadt gemacht und zu Mittag gespeist hatte, begleitete ich ihn zu einem Besuch in das dortige Johanniterspital, in dem sein Bruder, Hauptmann im 60. Inf.-Regiment, Platz gefunden hatte, der in dem Nachtgefecht vom 16., das auch den tapfern Jena gekostet hatte, schwer verwundet worden war. Es lagen dort etwa zwanzig meist schwer verwundete Offiziere; alle aber erschienen in der freundlichen Umgebung des hübsch gelegenen Hauses, unter der vorzüglichen, milden Pflege der schwarzgekleideten, mit saubern weißen Häubchen bedeckten Krankenwärterinnen des Ordens heiter und voll Freude über den Sieg und rauchten behaglich ihre Zigarren.

Hauptmann v. R., mit dem ich mich lange unterhielt, war glücklich in der Aussicht, seinen zerschossenen Oberarm gebrauchsfähig erhalten zu sehen. Neben ihm lag ein minder glücklicher blutjunger Offizier, der Leutnant B., dem Tags zuvor das Bein unterm Knie abgenommen war. Trotzdem nahm er heitern Gemütes Teil an unserm Gespräch und blies sich mit den blauen Tabakswölkchen die trüben Brillen aus dem Sinn.

In die Stadt zurückgekehrt, wo der König sein Nachtquartier nehmen wollte, fand ich alles noch lebendig und voll geschäftigen Hin- und Herrennens. Spät abends hatten wir auf des Königs besondere Aufforderung noch die Ehre, unsre Skizzen vorzulegen.

Am Mittag des nächsten Tages wurden wir flott zur Abreise, und wenige Minuten, nachdem Seine Majestät unter schallendem Hurra der Menge im Sonderzug abgefahren war, dampften auch wir davon.

Von Nord nach Süden, aus dem winterlichen Schleswig, wo noch kein Blättchen die Sträucher geziert, ja kaum ein keimender Brashalm die dunkle Erde durchbrochen hatte, kam ich in das üppige Frühlingsgrün des Düsseldorfer Hofgartens, dessen schon hoch hinauf belaubte Bäume dem altbekannten Antömmling den ersten freundlichen Willkommgruß zurauschten. In meiner Behausung aber war alles still und dunkel und ausgeflogen — ins Shakespeare-Fest!

Zurückgekehrt an den Altar meiner friedlichen Muse schloß ich meinen Bericht in der festen Hoffnung, daß bald die verbündeten Fahnen siegreich flattern würden über dem ganzen befreiten Bruderlande! Noch harrte Alfens deutsche Erde, noch die meerumbrandeten Nordsee-Inseln der Erlösung aus des Drängers Gewalt, der sich von neuem eingewühlt in ihre bergende Scholle. Kampflustig aber schaute unsre Strandwacht über die Wasser ins nahe Feindeslager, im Herzen die Blücher-Lösung:

„Vorwärts!“

